

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Bisherige Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 97

Donnerstag, 25. April 1940

43. Jahrgang

Die Kämpfe bei Stavanger abgeschlossen

Zwei norwegische Regimenter entwandert - Vormarsch im Raum von Oslo - Bomben auf Zerstörer und Transporter

Berlin, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindlichen See- und Landstreitkräfte im Gebiet von Narvik haben sich weiter verstärkt, ohne bisher zum Angriff zu schreiten.

Nordwärts Drontheim nahmen deutsche Truppen nach kurzem Kampf die wichtige Enge von Steinjer an der äußersten Nordostspitze des Drontheim-Fjordes. 80 Gefangene wurden eingebracht.

Ostwärts von Bergen schreitet der Angriff gegen die bei Vob befindlichen norwegischen Kräfte fort.

Die Kämpfe im Raum von Stavanger sind abgeschlossen. Zwei norwegische Regimenter wurden dort im Zusammenwirken mit der Luftwaffe angegriffen und nach kurzem, hartnäckigem Kampf entwaffnet.

Die von Oslo aus nach Norden und Nordwesten vorgehenden deutschen Hauptkräfte haben, von Panzertruppen und der Luftwaffe unterstützt, den feindlichen Widerstand überall gebrochen und sind in flotten Vorstößen. Weitere Verstärkungen schließen auf und treffen in Oslo ein. Ein Angriffsvorstoß englischer Flugzeuge auf die Umgebung der Flugplätze von Oslo hatte keinen Erfolg. Einige Privathäuser wurden beschädigt.

Die Luftaufklärung am 23. 4. ergab, daß sich wiederum auf die gesamte Nordsee, insbesondere gegen die Orkneys und das Seegebiet vor der norwegischen Westküste. Die Angriffe der deutschen Kampffliegerverbände richteten sich mit Schwerpunkt gegen die Ausladungen der Briten an der norwegischen Küste sowie gegen die von ihr ins Landesinnere führenden Straßen und Eisenbahnlinien. Im Ramfoss-Fjord wurde ein Zerstörer schwer beschädigt, vor Andalsnes ein weiterer Zerstörer und ein Transporter so getroffen, daß auf beiden Schiffen Feuer ausbrach. Am Eingang zum Molde-Fjord erhielt ein anderes Transporterschiff zwei Volltreffer, die das Schiff manövrierunfähig machten. In einer anderen Stelle wurde ein feindlicher Frachtdampfer mit mehreren Bomben belegt. Er zeigte kurz darauf schwere Schlagseite. Bei den ins Landesinnere führenden Eisenbahnen wurden an mehreren Stellen die Schienenstränge durch Bombentreffer ausgetrennt, Bahnhöfe zerstört und Lagerhäuser in Brand gesetzt. Ein feindlicher Transportzug erhielt einen Volltreffer und brannte aus. Von feindlichen Truppen besetzte Orte und Truppenlager wurden zerstört.

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Bei einem nächsten Einflug in die Deutsche Luft wurde ein britisches Flugzeug über Sigt durch Flakartillerie abgeschossen.

Bei einem Luftkampf südlich Döbenhofen schossen deutsche Jäger zwei Hurricane-Flugzeuge ab.

Steinfjer nach Kampf befreit

Erhebliche Operationsfreiheit im Raum von Drontheim gesichert

Berlin, 24. April. Das planmäßige, erfolgreiche Fortschreiten der deutschen Truppenbewegungen in Norwegen wird durch einen neuen bedeutenden Erfolg bestätigt. Im Zusammenwirken von Seestreitkräften und Seerestellen gelang es, den Ort Steinjer nach Kampf zu befreien. Steinjer hat durch seine Lage am Nordende des tiefen Seeschnittenen Drontheim-Fjordes besondere Bedeutung. Die hier eingenommene deutsche Stellung sperrt die von Ramfoss über Orong nach Drontheim führende Eisenbahn und Straße. Die deutschen Truppen in Drontheim haben damit den von ihnen besetzten Raum außerordentlich erweitert und sich eine erhebliche Operationsfreiheit gesichert. Jeder Versuch, von Ramfoss aus entlang der Bahnlinie nach Süden vorzustoßen, trifft nunmehr bereits 100 km nördlich von Drontheim auf den deutschen Widerstand, der durch die Geländebedingungen besonders begünstigt wird.

1350 Mann gefangen

Berlin, 24. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgab, haben die aus dem Raum von Stavanger vorgehenden

deutschen Truppen starke Teile einer norwegischen Division zum Kampf gestellt und nach hartnäckigem Widerstand im Zusammenwirken mit der Luftwaffe entwaffnet. Nach den bisherigen Feststellungen beläuft sich die Gefangenenzahl auf vorläufig 50 Offiziere und 1300 Mann.

Drei britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 24. April. Bei dem Versuch, den Flugplatz Stavanger anzugreifen, wurden heute früh drei britische Flugzeuge von der deutschen Jagdabwehr 150 km südwestlich Stavanger erfaßt und nach kurzem Luftkampf alle drei über der Nordsee abgeschossen.

Reiche Beute

beim Vormarsch nördlich Lillehammer

Berlin, 24. April. Deutsche Truppen haben bei ihrem schnellen Vordringen nördlich Lillehammer auch gestern wieder in hartem Kampf feindlichen Widerstand gebrochen. Unter den zahlreichen Waffen- und Materialmengen, die dabei in deutsche Hand fielen, befanden sich auch 20 Maschinengewehre, sechs Panzabwehrbüchsen und eine Million Schuss Infanteriemunition englischer Herkunft.

Tatsachen gegen Lügen

Die englischen Schiffsverluste seit dem 9. April, dem Tag des Beginns der Norwegenaktion

Berlin, 24. April.

Die englischen und französischen Lügenstrategen haben sich in den letzten Tagen wieder einmal vor der Weltöffentlichkeit bloßgestellt, indem sie den Versuch unternahmen, die erfolgreichen Operationen der deutschen Wehrmacht und der Marine im norwegischen Raum in englisch-französische Erfolge umzuwickeln. In den Rahmen dieser durchgeführten Mänscher gehört auch der Versuch, die Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht über britische Schiffsverluste abzulugnen bzw. zu verschleiern. Das Reutersbüro verfiel sich in einer, wie es hieß, „aus amtlicher Quelle stammenden Zusammenstellung“, so gar so weit, daß es die geradezu frivole Behauptung aufstellte, kein englischer Kreuzer sei bisher verloren gegangen.

Entgegen diesen Behauptungen ergibt sich aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht allein seit dem 9. April folgende Verluste über die Verluste beim Beschädigen britischer Schiffe durch Angriffe der deutschen Luft- und Seestreitkräfte:

Zusammenfassung.

Verloren, bezw. in Brand gesteckt:	
Schlachtschiffe	5
Kreuzer	7
Zerstörer	14
U-Boote	14
Flugzeugträger	3
Truppentransporter	29

Getroffen bezw. schwer beschädigt:	
Schlachtschiffe	7
Kreuzer	8
Zerstörer	4
U-Boote	1
Flugzeugträger	8
Truppentransporter	28

zusammen: 57

10. April: Britische Seestreitkräfte und Transporterschiffe wurden gestern in den späten Nachmittagsstunden vom deutschen Luftwaffe angegriffen und vernichtet geschlagen. Fast alle feindlichen Kriegsschiffe erhielten Volltreffer schweren Kalibers. Im einzelnen wurden getroffen: 4 Schlachtschiffe mit je 2 oder 3 Bomben, 2 Schlachtschiffe mit je 1 Bombe, 1 schwerer Kreuzer wurde mit Bombentreffern in Brand gesetzt, 2 Transporterschiffe wurden mit je einer Bombe belegt.

11. April: In Narvik haben englische Seestreitkräfte versucht, in den Hafen einzubringen. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden 3 feindliche Zerstörer vernichtet, 1 Zerstörer schwer be-

schädigt. Deutsche Aufklärungsflugzeuge haben in der Nordsee 1 britischen Zerstörer durch Bomben schweren Kalibers getroffen:

12. April: Ein Kampffliegerverband griff in den Abendstunden feindliche Kriegsschiffe 200 km nordwestlich Drontheim an. 1 Flugzeugträger wurde durch Volltreffer einer schweren Bombe schwer beschädigt. Ein schwerer Kreuzer durch 2 Bomben getroffen und bewegungsunfähig gemacht.

13. April: Bei der Überwachung der Nordsee übergriffen deutsche Kampfflugzeuge 2 aufgetauchte feindliche U-Boote. Beide U-Boote wurden mit mehreren Bomben angegriffen und durch Volltreffer versenkt.

14. April: Bei dem Großangriff englischer Streitkräfte auf Narvik wurde 1 Zerstörer (Colfax) in Brand geschossen und strandete. Der Zerstörer Estimo sowie weitere Zerstörer wurden desgleichen schwer beschädigt und versenkt. Bei einem Zusammenstoß deutscher und britischer Seestreitkräfte am 9. 4. wurde der britische Schlachtschiff Renown beschädigt. Ein deutsches U-Boot hat nördlich der Schellands einen Kreuzer der Glasgow-Klasse torpediert. U-Booteverbände vernichteten im Stageraaf 3 feindliche Unterseeboote.

15. April: Im Stageraaf vernichteten unsere dort operierenden Streitkräfte 2 weitere feindliche U-Boote.

16. April: Am 15. April wurde 1 britischer Kreuzer vor der norwegischen Küste von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und von schweren Bomben getroffen. Der Kreuzer blieb zunächst mit starker Schlagseite liegen und sank darauf.

17. April: Ein deutsches U-Boot versenkte nördlich der Schellands 1 Zerstörer der Tribal-Klasse, 1 großes Transporterschiff wurde durch Volltreffer schweren Kalibers getroffen, 1 U-Boot wurde versenkt.

18. April: Stavanger wurde in den Morgenstunden des 17. 4. durch britische Kreuzer aus weiter Ferne beschossen. Deutsche Kampfflugzeuge griffen darauf die englischen Schiffe an. Ein Kreuzer erhielt einen Volltreffer schweren Kalibers und sank, ferner wurden insgesamt 4 Volltreffer schweren und schweren Kalibers auf leichte und schwere Kreuzer erzielt, auch 1 Zerstörer erhielt einen Volltreffer schweren Kalibers.

18. April: Bei den Kreuzern handelt es sich u. a. um Schiffe der Suffolk- und London-Klasse. Stoppen eines Schiffes, Schlagseite bei einem anderen, Zerstörungen an Bord und Decke im Wasser wurden beobachtet. Am frühen Morgen des 19. April trafen erstmalig englische Kreuzer und Zerstörer gegen Narvik vor. Der englische Angriff wurde abgeschlagen.

Deutsch-rumänische Wirtschaftsverhandlungen

Erleichterungen im Waren- und Zahlungsverkehr

Berlin, 24. April. Der Deutsche und der Rumänische Regierungsausschuss für die Regelung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen haben in Bukarest eine gemeinsame Tagung abgehalten, die heute mit der Unterzeichnung einer Reihe von Vereinbarungen, in denen das Ergebnis der Arbeiten der Regierungsausschüsse niedergelegt ist, ihren Abschluß gefunden hat. Beide Regierungsausschüsse haben eine Überprüfung der Entwicklung des Waren- und Zahlungsverkehrs zwischen den beiden Ländern vorgenommen und eine Reihe von Maßnahmen vereinbart, durch welche die Durchführung der früheren Vereinbarungen erleichtert wird. Insbesondere ist dafür Sorge getragen worden, daß der Zahlungsverkehr reibungslos abläuft.

„Anflug und hoffnungslos“

Ein Norweger über den Widerstand in Stabianen

Los Angeles, 24. April. Die Zeitungen in Los Angeles veröffentlichen eine Unterredung mit dem berühmten amerikanischen Krebspezialisten Dr. Soiland, der von Geburt Norweger ist. Darin lobte Dr. Soiland Dänemarks fluges Verhalten beim deutschen Einmarsch, während er den norwegischen Widerstand als anflug und hoffnungslos bezeichnete.

Oberpräsident Terboven zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete ernannt

Berlin, 24. April. Der Führer ernannte Oberpräsident Terboven zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete. Reichskommissar Terboven ist in dieser seiner Eigenschaft dem Führer unmittelbar unterstellt.

Ein neuer Beweis

für die lange vorbereitete britische Norwegenaktion.

Berlin, 24. April. In den Kämpfen bei Lillehammer haben die deutschen Truppen militärische Karten von norwegischem Gebiet im Maßstab 1 zu 100 000 erbeutet, die im britischen Kriegsmuseum nach norwegischem Material nachgeprüft worden sind.

Diese Karten sind ein weiteres Beweisstück für die von langer Hand vorbereitete britische Landungsaktion in Norwegen.

„Die Engländer planten den Krieg im Norden schon vor einem Monat“

Newport, 24. April. Unter der Überschrift „Die Engländer erklären, daß sie den Krieg im Norden schon vor einem Monat planten!“ veröffentlicht die Newport Herald Tribune folgende United-Press-Meldung vom 22. April aus London: Leslie Burgin, der Befehlshaber der Alliierten in den nördlichen Breiten, erklärte heute, daß Pläne für einen Feldzug der Alliierten in den nördlichen Breiten bereits vor fast einem Monat entworfen wurden. Er sagte, daß der Plan unter Sinusierung von besonderen Kältespezialisten ausgearbeitet wurde, darunter den Mount-Everest-Forschern Smith und Ernest Schallaton, Sohn des bekannten Polarforschers.

3 englische Zerstörer waren vernichtet und 1 Zerstörer schwer beschädigt.

19. April: Nördlich Narvik wurden feindliche Seestreitkräfte und Transportdampfer, die eine Landungsaktion vorbereiteten, durch Kampfflieger angegriffen und schwer getroffen. 1 U-Boot wurde durch Bombentreffer sofort versenkt. Im Stageraaf und Kattegatt wurden wahrscheinlich 3 feindliche U-Boote vernichtet.

20. April: Ein Kreuzer und 2 Truppentransporter erhielten Volltreffer schweren Kalibers. Starke Rauchentwicklung auf den Schiffen und große Wellen im Wasser ließen die zerstörende Wirkung der Bombentreffer deutlich erkennen.

21. April: Bei dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf englische Seestreitkräfte am 19. April wurden 1 weiterer Kreuzer sowie 2 weitere Transporterschiffe getroffen.

21. April: Bei Andalsnes wurde 1 Kreuzer mit einer Bombe schweren Kalibers versenkt, 1 anderer Kreuzer erhielt von Flugzeugen Bombe



(Kartendienst Erich Zander, M.)

bestreuer mittleren Kalibers, zeigte Stützflammen und setzte sich anschließend auf Strand. An einer anderen Stelle wurde ein Truppentransportschiff von 15.000 Tonnen durch mehrere Bomben in Brand gesetzt. Ein weiterer Truppentransporter erhielt durch Bombeneinschlag starke Schlagseite.

22. April: Vor Ramlos und Andalsnes wurde ein britischer Zerstörer durch Fliegerbomben getroffen und 2 feindliche Handelschiffe versenkt. Bei der U-Boot-Jagd im Skagerrak und Kattegatt wurden 2 feindliche U-Boote vernichtet.

„Schiff für Schiff wird zerstört“

Rosviken, 24. April. Unter der Überschrift „Deutsche Luftwaffe zerstört die englische Flotte für Schiff“ bringt das Rosviken-Blatt folgende Artikel, in dem zu den deutschen Erfolgen in den Kämpfen an den Küsten Norwegens u. a. gesagt wird, es habe in allen Ländern in militärischen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt, daß die englische Flotte sich als eine leichte Beute für die deutsche Luftwaffe erwies. Die Kämpfe der letzten zwölf Tage hätten das Schicksal der englischen Flotte besiegelt. Sie habe nicht nur furchtbare Verluste erlitten — was von weit größerer Bedeutung sei: sie habe umkehren müssen, um ihre Wunden zu heilen, während die deutschen Flottenverbände trotz Widerstandes und trotz der schwierigen norwegischen Küste ihre Aufgabe lösten.

Der Verkehr schwedischer Schiffe östlich des deutschen Sperrgebietes im Skagerrak wieder freigegeben

Stockholm, 24. April. Das schwedische Außenministerium teilt mit, daß der Verkehr von schwedischen Schiffen östlich von Öddjerg und Helsingör-Sandnäs Sogge wieder freigegeben worden ist, und zwar sowohl für einlaufende wie für auslaufende Schiffe.

Zusammengesunken und gesunken

Amsterdam, 24. April. Wie holländische Blätter aus England berichten, ist das holländische Motorfrachtschiff „Wolana“ (250 BRT) in der Nacht zum Montag nach einem Zusammenstoß in den britischen Gewässern gesunken. Die fünfköpfige Besatzung wurde gerettet. Die „Wolana“ hatte eine Sandladung von Blinigen nach England an Bord.

Maschinengeheißer auf harmlose holländische Fischer

Amsterdam, 24. April. Das holländische Fischereifahrzeug „Abelante“, wurde, wie der Kapitän des Schiffes berichtet, auf der Nordsee in Höhe des 58. Breitengrades, als das Schiff mit Fischfang beschäftigt war, durch ein britisches Bombenflugzeug angegriffen und aus Maschinengewehren beschossen, obgleich der Kapitän beim Haben des Flugzeuges die holländische Fahne gezeigt hatte. Die Besatzung konnte sich rechtzeitig unter Deck retten, jedoch niemand verletzt wurde. Das ist innerhalb weniger Tage der zweite Fall, wo holländische Fischerdampfer durch englische Streitkräfte angegriffen wurden.

„In Unbetracht der Umstände“

Butler muß erneut den Fehlschlag der britischen Wladimirpolitik zugeben.

Amsterdam, 24. April. Der berüchtigte Hecker Wladimir fragte im Unterhaus, ob „in Unbetracht der fortgesetzten Verletzungen der Rechte der Neutralen“ seitens Deutschlands die britische Regierung bereit wäre, Versicherungen dafür zu geben, daß geeignete Schritte getroffen würden, um die vollständige Unterbindung von Eisenerzlieferungen nach Deutschland auf jede nur mögliche Weise zu erreichen. Der Unterstaatssekretär im Außenamt, Butler, erwiderte darauf, daß die Regierung sich der Wichtigkeit dieser Frage voll bewußt sei, aber „in Unbetracht der Umstände“ eine solche weitreichende Berücksichtigung nicht abgeben könnte.

Heiße Lage für die Engländer

Die römische Presse über das Verlangen der „Sitzaktion“

Rom, 24. April. Die rasche Entwicklung der Operationen in Norwegen, wo die glänzenden Erfolge der deutschen Luftwaffe und die raschen Vorstöße der deutschen Truppen die Verbände der Westmächte in eine äußerst heiße Lage gebracht haben, bildet am Mittwoch das Hauptthema der römischen Presse. Die Blätter unterstreichen das vollkommene Versagen der „Sitzaktion“ der Westmächte, die sich in eine Katastrophe zu verwandeln drohe. Unisono verurteilt England, durch eine Lügenkampagne seine Niederlage zu verheimlichen, schreibt das Mittagsblatt des Giornale d'Italia.

Das neueste Kommuniqué der britischen Admiralität hat wegen des plötzlichen Geständnisses, daß die Truppen der Westmächte in Norwegen ernste Schwierigkeiten gefunden hätten, ebenso wie die Mitteilung, wonach man in Londoner Militärkreisen erklärte, daß gegenwärtig nicht mit schnellen und vollständigen Ergebnissen in Norwegen gerechnet werden dürfe, ziemlich Aufsehen erregt. Die Londoner Information, so schreibt hierzu die Züricher Stamba, bremse die maßlosen Phantasieren plöblich ab, mit denen man bereits die Deutschen aus Norwegen vertrieben sah.

Der Präsident der Vereinigung schwedischer Arbeiterverbände und Einrichtungen, SS-Organisationsführer Lorenz, hat im Einvernehmen mit dem Reichsaussenminister und dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda den Reichspropagandastatsekretär von Tschammer und Osten zum Präsidenten der Deutschen-Italienischen Studien-Gesellschaft und der Deutsch-Italienischen Studien-Stiftung berufen.

Italien verstärkt seine Bereitschaft

Kammerführung in Gegenwart des Duce

Rom, 24. April. Die faschistische Korporative Kammer hat in ihrer Mittwochssitzung, der auch der Duce beizuwohnt, nach Entgegennahme eines Berichts des Ministers Cerrina den Vorschlag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten für das Haushaltsjahr 1940-41 genehmigt.

Die Tätigkeit des Ministeriums sei — wie der Minister in seinem Bericht betonte — von den Geboten der Autarkie und den Erfordernissen der Landesverteidigung bestimmt worden. „Gemäß der realistischen Auffassung vom totalen Krieg, der alle militärischen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Kräfte der Nation zu einer einzigen gewaltigen Anstrengung zusammenfaßt, stehen auch die öffentlichen Arbeiten im Dienste einer Erhöhung des Kriegspotentials.“

Nach einem Hinweis auf die Notwendigkeit, in immer stärkerem Maß inländische Bau- und Werkstoffe zu verwenden, machte der Minister Einzelangaben über die Durchführung des Programms für die Gewinnung der Elektrizität aus Wasserkraft. Interessant waren auch die Mitteilungen des Ministers über die Maßnahmen zur Hebung des Verkehrs, die Bahnbauten und die Herstellung von Arbeiterwohnungen, von denen im vergangenen Jahr 10.000 fertiggestellt wurden. Die Kammer, die die Ausführungen des Ministers wiederholt mit Beifall unterstrichen hatte, brachte dem Duce abschließend eine gewaltige Rundgebung dar.

„An der Seite Deutschlands“

Mailand, 24. April. Wie der Resto del Carlino bekanntgibt, hat ein vor einigen Tagen von ihm veröffentlichter „Brief an ein Karneval“ eine Reihe von Zuschriften erhalten, die zum größten Teil eine offene Zustimmung in der Beurteilung jener in dem bewußten Brief gekennzeichneten Englandsfreunde

enthielt. Diese Zuschriften, so schreibt das Bollogner Faschistenblatt, zeigten, daß die überwiegende Mehrheit des italienischen Volkes die feigen anonymen Englands- und Frankreichsfreunde tief verachte. Einer habe die Frage gestellt, „ob sich Italien also für Deutschland schlagen sollte?“ Dieser Briefschreiber, so stellt der Resto del Carlino fest, sei ein Schatzkops und verdiene als solcher besonderes Mitleid. Wenn Italien in den Konflikt eintreten sollte, so werde es nicht „für Deutschland“, sondern an der Seite Deutschlands kämpfen, ebenso wie Deutschland sich nicht für Italien schlagen, sondern für seine heiligen nationalen Interessen kämpfe. Italien glaube an den Sieg der deutschen Waffen und begleite die deutschen Streitkräfte mit seinen besten Wünschen, weil es wisse, daß in dem gegenwärtigen Konflikt auch die Zukunft seiner Söhne und Enkel auf dem Spiel stehe.

Durchschauter Lügenflut

Belgrad verurteilt die schwedischen Märchen

Belgrad, 24. April. Die Lügenflut, mit der die Engländer und Franzosen in den letzten Tagen auch die jugoslawische Presse übersättigen, wird nunmehr in wachsendem Maß von dieser selbst durchschaut und scharf zurückgewiesen. So schreibt die halbamtliche Agrarier-Novotina: Besonders nicht vertrauenswürdig sind die Berichte der britischen Korrespondenten aus Schweden, wenngleich sie genug umfangreich und ausführlich sind! Der militärische Mitarbeiter des Agrarier-Novotina Dneonit erklärt: „Sogenannte private Nachrichten“ erweisen sich als vollkommen unzuverlässig und oft phantastisch. Die meisten solcher Nachrichten kommen aus Stockholm, wo sich die Emigranten aus Norwegen sammeln, die geradezu die gegebenen Verbreiter von Tarnnachrichten sind.“

„Vorsprung von 10 Jahren“

Neue scharfe Kritik an der englisch-französischen Propaganda

Berlin, 24. April

In der französischen und englischen Öffentlichkeit haben die Propagandamethoden der Westmächte scharfe Kritik gefunden. Diese Unzufriedenheit zeigen der Pariser Figaro und der Londoner Evening Standard.

In dem Pariser Figaro steht sich das Mitglied der Academie Francaise George Duhamel mit diesem Thema auseinander. Er weist dabei eingangs in höchsten Tönen die Organisation der deutschen Propaganda, die Frankreich gegenüber einen Vorsprung von 10 Jahren habe. Drei Faktoren, die in ihrer Bedeutung sehr verschieden, aber alle drei unentbehrlich seien, ständen zur Verfügung, um zu kämpfen und zu siegen: die militärische Kraft, die Blockade und die Propaganda. Letztere sei eine außergewöhnliche Waffe. Auf den Rundfunk übergehend meint Duhamel, er habe seine Heimat dort niedergelegt, da es unter den gegenwärtigen Umständen im französischen Rundfunk unmöglich sei, irgend etwas Nützliches auszusprechen. Für den französischen Rundfunk reiche trotz des gewaltigen Haushalts von 450 Millionen Francs das Geld nicht aus. Frankreichs Rundfunk gleiche einem Riesenschiff, das nur ein sehr kleines und unwirksames Steuerruder habe. Deutschlands Vorsprung von 10 Jahren müßte ziemlich schnell aufgeholt werden.

Ähnlich wie Duhamel jammert Evening Standard über die englische Pro-

paganda. Sieben Monate, so schreibt das Blatt, sei die britische Propaganda auf das bestmögliche in Presse, Unterhaus und Publikum kritisiert worden. Meldungen aus anderen Ländern zeigten, welchen Schaden die ständigen Klagen über das Verlangen der britischen Propaganda angerichtet hätten. Im Informationsministerium seien als Folge dieser Beschwerden viele Veränderungen vorgenommen worden, aber die Anzeichen einer Besserung seien nicht gerade überzeugend. Ueber Deutschland abgeworfene Flugblätter seien zu konfus gewesen und hätten nicht überzeugen können.

Die Neutralen sagten, England habe die Tscheko-Slowakei, Polen und Finnland glauben lassen, es würde ihnen zu Hilfe kommen, es habe ihnen dann aber zeigen müssen, daß es das nicht imstande gewesen sei, der Welt unsere Siege und unsere Stärke vor der Macht Englands zu zeigen. „Wir müssen daher der Welt unsere Siege und unsere Stärke verkünden. Wir müssen in die Welt hinausfahren die Beherrschung der Meere durch uns. Und dann müssen wir den ausländischen Korrespondenten in London alle möglichen Freiheiten einräumen. Nur dann können wir in Weltstreit treten mit den Korrespondenten in Berlin, denen gestattet ist, fast ohne Beschränkung zu arbeiten.“ Evening Standard schließt, die Engländer könnten vom Informationsministerium etwas Besseres erwarten als laute Mißbilligung, die noch dazu verspätet serviert werde.

Wir fliegen die „Schäferhund-Tour“

Dreifache Sicherung für deutsche Seetransporte: Kampfflugzeuge, Jäger und Schnellboote

... 24. April. (P. K.)

Die Vernichtung zahlreicher britischer Zerstörer und U-Boote während der skandinavischen Aktion und die Versenkung eines englischen Kreuzers durch eine einzige Fliegerbombe brachte den britischen Seestrategen die höchste Ueberlegenheit unserer modernen Luftwaffe gegenüber starken Einheiten ihrer Seestreitkräfte eindrucksvoll zum Bewußtsein. Unsere fliegenden Befestigungen stoppten den britischen Angriff auf den Norden, und Hermann Görings „Adler“ sichern auch weiterhin aus der Luft Truppen- und Materialtransporte gegen U-Boots-Angriffe.

„Schäferhundtour“? — Diese treffende Bezeichnung erkannten jene Männer, die am ersten Male die Tätigkeit eines „Schäferhundes“ in der Luft ausübten. Ihre Herde bestand gestern aus mehreren deutschen Transporten, die auf dem Wege nach Norden gegen U-Boote und Fliegerangriffe geschützt wurden. Zu ihnen gesellten sich am Abend die flinken Schnellboote der Kriegsmarine, ebenfalls erbitterte Feinde der Unterseeboote!

Am frühen Nachmittag beginnt die Aufgabe, die wir mit der SG 111, reichlichen MG-Trommeln und mehreren Bomben vielversprechend im Nordsee an Bord, antreten. Eine „Grenztour“ und dann Kurs Nord, mal Ost, mal West. Unter deutschem Land, reich mit Flak besetzt. Bei prächtigem Wetter überfliegen wir Dänemark, das vielfach zerfetzte, flachbügelige Land, an der Grenze entlang eine Vielzahl dänischer Kreuzer, der klare Trennungsfeld zwis-

chen hüllen und drücken. In niedriger Höhe braut unser Flugzeug über das reiche Land hin. Die Bevölkerung geht ruhig ihrer Arbeit nach. Auf einem Sportplatz kämpfen zwei Parteien vor großer Zuschauerzahl um eine Entscheidung im Fußball. In den Dörfen und Werten werden dänische Arbeiter und auf zahlreichen Flugplätzen horchen kampfbereite deutsche Jäger.

Stundenlang „Grenztour“ über See. Die Küste verliert im Dunst. Das Meer umflutet weit hinter uns die ausgedehnte Inselkette, über die wir unser Ziel anstreben. In wenigen Minuten sind wir da. Der Beobachter hat bereits die Transporter ausgemacht, deren Schutz gegen U-Boots-Angriffe wir übernehmen. Die Punkte auf der ruhig im Sonnenschein daliegenden See werden größer, und dann brausen wir über sie hinweg. Eine Steilkurve, und die großen Rähne liegen unter uns. Im Bord wird es lebendig. Lebhaft winkt die Befestigung ihren Kameraden in der Luft zu. Die Kameraden von der See schließen jetzt für Stunden enge Freundschaft mit den Waffenbrüdern in der Luft, die mit Argusaugen wachen und jedem U-Boot die Möglichkeit nehmen, Torpedos abzufeuern. Damit beginnt unsere „Schäferhund“-Tätigkeit, die sich über mehrere Stunden erstreckt. Es ist ein ständiges Umrufen der Transporter. Mal steigt die linke Tragfläche in die See, mal steigt die rechte teil in den Himmel. Steuerbord fuhren wir, Bordbord sichert unser Kottenkamerad. Nur wer die Wichtigkeit der Aufgabe versteht, kann den Zustand verstehen, den die Meldung der Transporter bei

Keine Beflaggung am 1. Mai

Berlin, 24. April. Der 1. Mai ist als nationaler Feiertag des deutschen Volkes auch in diesem Jahre gesetzlicher Feiertag. Offizielle Feierlichkeiten werden am 1. Mai nicht veranstaltet, dagegen können kameradschaftliche Betriebsfeiern in würdigem und der Zeit entsprechendem Rahmen durchgeführt werden.

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Nationalfeiertag des deutschen Volkes (1. Mai) übliche Beflaggung und Ausschmückung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Dr. Ley spricht

Berlin, 24. April. Im Rahmen der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion für die geistige Betreuung der Hitler-Jugend spricht der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Reichsleiter Dr. Ley, am Montag, dem 29. April, um 8 Uhr morgens, auf dem Reichstag. Anlässlich dieser von sämtlichen Reichsjugend übertragenden Reden finden für die werktätigen Jugendlichen Betriebsappelle und für die Schulen Morgenfeiern statt.

uns auslöste. Alle Gefechtsposten sind besetzt, die MG's geladen und entriegelt, alle Bomben klar zum Wurf. Unsere wichtigste Aufgabe aber besteht darin, die leichtgegriffene See mit scharfen Blicken zu bewachen. Jede Schaumkrone muß unter die Lupe genommen werden. Es gilt, rechtzeitig den „Sargel“ der U-Boote auszumachen. Rechtzeitig muß der Angriff erfolgen. Die Männer, die diesen Transport beschirmen, sind auf britische Ueberfallungsversuche vorbereitet. Sie werden aber ebenso wie die bisherigen vergeblichen Unternehmen.

„Bordbord voraus Schaumkreisen!“ U-Boot? Mit gesenkter Nase bracht die Maschine im Tief über das Meer. Vergeblich! Es waren nur ein paar Wellen, die der Wind gebrochen hatte. Was wir suchen, ist weißschäumende Gischt an der gleichen Stelle: das untrügliche Zeichen für feindliche U-Boote!

„Steuerbord ein Flugzeug!“ Anschauen! Unser Feldwebel schießt die Pulle steil rein. Die Tourneurschiff steigt. In einigen Minuten sind wir da. Die Befestigung erkennt uns, wackelt ein paar Mal kräftig mit den Tragflächen: Wir sind Freunde von der gleichen Junge!

Nächsten mehrere Bootel! Eine Steilkurve und drauf zu. Bald ist die Nationalität erkannt: Deutsche Schnellboote, die zusätzlich die Sicherung der Transporter nach den norwegischen Häfen hin übernehmen. Sie schießen dann nach allen Seiten auseinander und formieren sich. Eines setzt sich an die Spitze des Zuges: Es ist der Vorreiter! Das Heft des Bootes tanzt ständig in weißem Schaum. Manchmal scheinen die — von oben harmlos aussehenden — Wellen alles Leben da unten zu verbergen. Nachtvoll werden die Wellen verteilt, furend die See durchsucht.

Stützflammen aus den Auspuffrohren. Stunden vergangen; wir haben getreulich „Schäferhund“ gespielt und jetzt müssen wir an den Rückzug denken: Die norwegische Küste wird bald erreicht sein und außerdem werden wir abgegriffen. Die Männer schauen vergeblich aus nach U-Booten, vergeblich nach feindlichen Fliegern.

Wir blinken uns herliche Abschiedsgrüße zu und drehen ab. Es ist ein Flug von der Dämmerung in die Nacht. Rutilig rot taucht die Sonne ins Meer, das in allen Farben erstrahlt. Blauviolett aus den Stützflammen aus den Auspuffrohren.

Um uns finstere Nacht. Hin und wieder reden die Leuchtmägen eines Scheinwerfers hoch, blenden ab. Dieser Heimflug, ein Blindflug, verlangt von allen Männern höchste Aufmerksamkeit. Der Pilot läßt kein Auge von den Instrumenten, der Beobachter, Oberleutnant L., berechnet den Kurs. Ein winziges Licht strahlt auf seine Karte. Ein solcher Flug in die Finsternis fordert die Befestigung zusammen. Noch ein paar spannende Augenblicke: Wir erleben das verblüffende Zusammenstoß von Befestigung und Funkern im Nord, fliegen über den freien Einsingektor ein und rollen portierend aus.

Wir fliegen die „Schäferhundtour“, schirmten Transporter auf der Fahrt in den hohen Norden.

Peter Bohlschield

Unritterliches Verhalten französischer Flieger

Berlin, 24. April. Am 22. April mußte ein deutsches Aufklärungsflugzeug in Belgien bei Neufchateau notlanden. Die Umstände, unter denen die Notlandung erfolgte, werfen ein trauriges Licht auf die Haltung der französischen Fliegertroop. Der deutsche Aufklärer fertigte zunächst über der Gegend von Charleville Luftaufnahmen an und wurde dabei von französischen Jagdflugzeugen überrascht. Im Verlaufe des Gefechtes wurde der deutsche Flieger über belgisches Hoheitsgebiet abgedrängt und zur Notlandung gezwungen. Bei der Notlandung sahen die französischen Flieger ihrem Opfer im Nacken, obwohl sie sich über neutralem Hoheitsgebiet befanden. Der deutsche Flugzeugführer erhielt, als er 100 Meter über dem Erdboden zur Landung ansetzen wollte, von hinten einen Kopfschuß. Nur mit äußerster Nervenanstrengung gelang es ihm, sich noch einige Minuten aufrechtzuerhalten und das Flugzeug zu Boden zu bringen, um seinem Kameraden das Leben zu erhalten. Er selbst starb nach der Landung auf Grund der ihm heimlich über neutralem Boden beigebrachten Wunde. Seine Beilegung fand am 24. April unter großer Teilnahme der belgischen Bevölkerung statt.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

1. Mai

1. Mai ist als Feiertag, am 1. Mai in Kameradern in Würdigung der in diesem

haben der vom igung angeord- Setzung der sorganisations- Dr. Len, am 3 Uhr morgens, Anlässlich dieser ertragenden Rede- schulen Mor-

ten sind besetz- t, alle Bomben die Aufgabe abet- elte See mit de Schaumtrö- werden. Es der U-Boote der Angriff er- Transport be- berrschungver- aber ebenso vergesslichen Un-

ifen! U-Boot? Maschine im Tief- fisch! Es waren Wind gebrochen weishäutende das untrüglide

Anschauen! Un- feste rein. Die Minuten sind mit uns, wadelt Tragflächen: Wir Junf!

den Steilkurve und onalität erkannt: lich die Sicherung unweglichen Höhen n wie Raubtiere eschen dann nach d- formierten sich. des Tages: Es ist Bootes tanst tän-

mal scheinen die uenden - Wellen schlingen. Nach- teil, turvend die

en Auspuffrohren. haben geteuflich t müssen wir an begliche Küste wird- werden wir ab- bergewiss aus nach indischen Fliegern.

Wohlfühlgrüße zu lug von der Däm- nig rot taucht die n Farben erstarkt. men aus den Aus-

a und wieder reden heinwerfers hoch, ung, ein Blindflug, n höchste Aufmerk- Auge von den In- Oberleutnant L, naiges Licht strahlt e Flug in die Bin- zusammen. Noch ein- Wir erleben das von Bekämpfung und der den freien Ein- stünd aus.

andtour", schirmten t in den hohen

Verhalten

Flieger

am 22. April mußte lugzeug in Bel- la den. Die Um- tollandung erfolgte, auf die Haltung der Der deutsche Auf- der Gegen von an und wurde dabei ern überrascht. Im de der deutsche Flie- tsgebiet abgedrängt gezwungen. Bei französischen Flieger schloß sie sich über fanden. Der deut- als er 100 Meter dung ansetzen wollte, u. h. Nur mit äußer- ang es ihm, sich noch alten und das Flug- um seinem Kame- ren. Er selbst farb- rund der ihm beim- Boden beigebrachten fand am 24. April der belgischen Bevöl-

Westwallarbeiter sollen sich melden

Verleihung des Schutzwall-Ehrenzeichens

A 31 n, 24. April. Alle Westwallarbeiter, die Anspruch auf das Westwall-Ehrenzeichen haben, werden hierdurch zum letzten Male aufgefordert, sich bei ihrem zuständigen Arbeitsamt zu melden. Der letzte Meldetermin für alle Bauarbeiter, die 3. 31. nicht mehr am Westwall beschäftigt sind, ist der 30. Juni, für die Arbeiter, die heute noch am Westwall arbeiten, letzter Termin 15. Mai. Das vom Führer gestiftete Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen wird an alle Arbeiter der eingestakten Bau- und Transportunternehmungen verliehen, die ihre Einsatzbereitschaft für den Schutz der deutschen Heimat durch eine mindestens zehnmonatliche Arbeitsleistung am Westwall und im Straßenbau-Sofortprogramm 1938 bewiesen haben. Vorzeitige Beendigung infolge Einberufung zur Wehrmacht, Unfall oder Krankheit wird berücksichtigt. Für den Einlass im östlichen Teil des Straßenbau-Sofortprogramms wird statt des Deutschen Schutzwall-Ehrenzeichens die Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938 (Endenmedaille) verliehen. Als Einlass gilt für den Westwall die Zeit zwischen dem 15. 6. 1938 und 31. August 1939 für das Sofortprogramm vom 15. Juni bis 31. Dezember 1938. Antragsformulare sind bei den zuständigen Arbeitsämtern zu bekommen.

Privatwohnung ist kein Sicherungsverwahr

Buppertal, 24. April. Verbrecher sind Verbrecher, und wenn man ein noch so gutes Herz hat, dann soll man sich doch hüten, einem Menschen, dem Sicherungsverwahrung ausdikt ist und dem es gelungen war, aus der Sicherungsverwahrung zu entweichen, Unterschlupf zu bieten. Ein Buppertaler stand wegen Begünstigung in einer solchen Sache vor dem Schöffengericht. Er wußte keine andere Entschuldigung vorzubringen als die, daß der Verbrecher ein guter Bekannter von ihm gewesen sei, der ihm persönlich nichts zu leide getan habe. Entscheidend war indessen, daß er genau wußte, es mit einem vielfach Vorbestraften zu tun zu haben, den man aus guten Gründen in Sicherungsverwahrung nahm. Trotzdem beherbergte er ihn mehrere Wochen lang, und das, obwohl er im Rundfunk eine Suchmeldung hörte und ein Arbeitskamerad ihm riet, die Polizei zu benachrichtigen. Der „Gast“ ging eines Tages „auf Reisen“, um schließlich noch einmal zurückzukehren, wenn auch nur für kurze Frist. Ein reumütiges Geständnis veranlaßte das Gericht, Milde walten zu lassen. Immerhin erhielt der Gutmütige als Warnung, die auch für andere gelten mag, vier Monate Gefängnis.

Kind im Stautisch ertrunken

Beckert, 24. April. Beim Spiel mit anderen Kindern am Ufer des Seilgenhaufer Stautiches fiel ein siebenjähriger Junge infolge eines unglücklichen Trittes ins Wasser. Mehrere zufällig vorbeikommende Passanten versuchten gleich das Kind zu retten. Doch als man den Knaben dem Wasser entziffen hatte, war der Tod bereits eingetreten.

Der Todessturz in die Tiefe

Bochum, 24. April. Auf tragische Weise kam hier ein 33jähriger Mann zu Tode. Der Verunglückte wollte eine in der zweiten Etage eines Hauses der Antoniusstraße wohnende Familie besuchen. Als die Wohnungsbewohnerin die Tür geöffnet und herausgetreten war, flog die Türe infolge Durchdringens zu. Den Schließel hatte die Frau nicht bei sich und in der Wohnung befand sich sonst auch niemand, so daß sich der Besucher zur Hilfe erbot. Er kletterte aus dem Stufenfenster heraus, um dann, Salt fuchend an der Dachrinne, in ein Wohnungsfenster einzusteigen. Plötzlich verlor er jedoch den Halt und stürzte in die Tiefe. Er fand sofort den Tod.

Sprengkörper in der Hand explodiert

Brevell, 24. April. In einem Baumgarten fand ein elfjähriger Junge einen Sprengkörper. Anstatt diesen aus der Hand zu lassen, spielte er mit dem gefährlichen Fund, der plötzlich explodierte und dem Jungen die rechte Hand zerriß. Sie mußte amputiert werden. Spielkameraden des Jungen blieben unverletzt, obwohl sie in nächster Nähe gestanden haben.

Schiebung mit Kaffee - 5000 RM Geldstrafe

Nachen, 24. April. Ein Kaffeehausbesitzer in Nachen hatte seit September vorigen Jahres noch längere Zeit reinen Bohnenkaffee zum Ausverkauf gebracht. Eines Tages kam man jedoch dahinter, daß er in ganz raffinierter Weise die Vorschriften über die Bewirtschaftung der Kaffeevorräte umgangen hatte. Er hatte nämlich seinen Vorrat von sechs Zentner Rohkaffee vor Erlass der von ihm erwarteten Verordnung auf 50 Prozent angedünnt. Als dann die Befehlsgabe des Rohkaffees erfolgte und gleichzeitig das Rösterverbot erlassen wurde, meinte er, daß der halbgeröstete Kaffee nicht mehr unter die Bestimmung falle. Das Amtsgericht Nachen war jedoch der Auffassung, daß der Angeklagte vorsätzlich und bewußt gegen den Sinn der Verordnung verstoßen habe, um sich auf diese Art und Weise einen ungesetzlichen Vorteil zu verschaffen. Er wurde zu einer Geldstrafe von 5000.- RM verurteilt.

Gefängnis für einen rabiaten Vater

Nachen, 24. April. In einem kleinen Ort bei Nachen hatte ein Mann eine Streitigkeit mit einem Lehrer wegen einer Erziehungsfrage. Es

schloß ihm einen frechen Brief, dessen Annahme der Lehrer wegen des frechen Tones verweigerte. Daraufhin erschien der Briefschreiber in der Schule und ließ den Lehrer aus der Klasse herausrufen. Er überhäufte den Lehrer mit Vorwürfen und Beleidigungen, und zog dann, als der Lehrer ihn aus dem Hause verweisen wollte, einen Schlagring heraus und ließ mit diesem auf den Lehrer ein. Vor dem Amtsgericht Nachen hatte sich jetzt der Angeklagte zu verantworten. Er suchte sich damit herauszureden, daß er in Notwehr gehandelt habe. Er konnte jedoch durch die Beweisaufnahme eindeutig überführt werden. Der Amtsanwalt beantragte fünf Monate Gefängnis. Der Richter billigte dem überdies schon einschlägig vorherstrafte Angeklagte wegen seiner Erregung und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es sich um seine Kinder gehandelt habe, mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen schwerer Körperverletzung in Tateinheit mit Sachbeschädigung - er hatte die Brille des Lehrers zertrümmert - wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung zu sechs Wochen Gefängnis.

Im Nebereifer

M. G. Labach, 24. April. Von ihrem Standort auf einem Sodel im „Buntten Garten“ war vor einiger Zeit die etwa 2 Zentner wiegende Bronzeplastik von George Kolbe „Die Knieende“ entfernt worden und konnte zunächst nicht ausfindig gemacht werden. Nunmehr hat sich das Rätsel gelöst. Wie die Stadtverwaltung M. G. Labach mitteilt, ist die Plastik durch den Nebereifer einiger unerfahrener Metallarbeiter beschädigt worden. Die Plastik soll durch ein mindere gleichwertiges Kunstwerk des bekannten Meisters ersetzt werden.

Verbesserte Lebensmittelzuteilung

Die Zuteilungsperiode vom 6. Mai bis 2. Juni - Erhöhung der Marmelade- und Käferation

Berlin, 24. April.

Die dem Verbraucher für die Zeit vom 6. Mai bis 2. Juni 1940 auf Karten zuteilgebenden Lebensmittelmengen bleiben, wie ein im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 92 vom 19. April 1940 veröffentlichter Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt, gegenüber den bisherigen Rationen im allgemeinen unverändert. Die Marmelade- und Käferation wird erhöht.

Die wöchentliche Marmeladezuteilung wird von 100 g auf 150 g erhöht. Außerdem wird das Umtauschverhältnis von Marmelade in Zucker verbessert. An Stelle von 150 g Marmelade können ab 6. Mai 115 g Zucker (bisher für 100 g Marmelade 40 g Zucker) bezogen werden. Als Ausgleich für die erhöhte Marmeladezuteilung und für die Verbesserung des Umtauschverhältnisses, die das Einmachen im Sommer und Herbst fördern soll, wird die wöchentliche Zuteilung von 250 g auf 225 g herabgesetzt. Verbraucher, die einmachen und daher Marmelade in Zucker umtauschen wollen, erhalten bisher innerhalb einer Zuteilungsperiode aus der laufenden Zuckerzuteilung und statt der Marmelade zusammen 1160 g Zucker, während ihnen nach der neuen Regelung 1360 g Zucker zuteilfallen.

In den Wintermonaten konnten infolge des jahresspezifischen Tiefstandes der Milchherzeugung nur drei Wochenrationen an Käse während einer vierwöchigen Zuteilungsperiode ausgegeben werden. Ab 6. Mai ist es demgegenüber möglich, die Käferation zu erhöhen und zwar so, daß nunmehr auch in der vierten Woche der Zuteilungsperiode die übliche Wochenration an Käse oder Quark zur Ausgabe gelangt. Dem Verbraucher stand es bisher frei, an Stelle von Margarine die gleiche Menge von Speiseöl und an Stelle von Schweinefett oder Schweinefleisch die gleiche Menge Schweinefett zu beziehen. Die Anforderungen von

Die Rettungsmedaille

für einen 73jährigen Lebensretter

Bad Kreuznach, 24. April. Der Führer hat den 73jährigen Heinrich Bohn aus Bad Kreuznach für eine tapfere Lebensrettung mit der Rettungsmedaille am Bande ausgezeichnet. Bohn war am 20. 11. v. J. trotz seines hohen Alters einem Mann nachgesprungen, der aus einem Fenster des Kreisfrankenbaues in die Nahe stürzte. Unter Einsatz des eigenen Lebens gelang es dem alten Mann, dem Ertrinkenden zu retten.

Blutvergiftung durch Blumengift

Idar-Oberstein, 24. April. Eine Frau aus Nabbolsbach hatte sich an der Lippe eine unscheinbare Wunde zugezogen. Aus Versehen berührte die Frau die Lippe mit den Fingern, mit denen sie kurz vorher Blumen, die einen Giftstoff enthielten, angefaßt hatte. Nach kurzer Zeit schon zeigten sich Vergiftungserscheinungen ein, an denen die Frau gestorben ist.

Kind von einem Tauchfah erschlagen

Wienfeld, 24. April. In der Ortschaft Wiesenfeld hatte sich das fünf Jahre alte Kind des Bürgermeisters Beaupain beim Fahren auf dem Acker auf das Tauchfah gesetzt. Der schwer beladene Wagen fiel ins Feld ein und das Kind fiel herunter. Dabei wurde der Junge von dem Fah begraben. Mit schweren Verletzungen brachte man das Kind ins Krankenhaus, wo es aber kurz darauf an seinen schweren inneren Verletzungen starb.

Neutralität?

Wir begreifen, daß es in Schweden Leute gibt, die nervös werden, wenn sie betrachten und bedenken, was die selbstlosen englischen Kämpfer für die finnische Freiheit mit ihrem ins Wasser gefallenen Anschlag auf Dänemark und Norwegen den sämtlichen Stand- naviern für eine Suppe eingebracht haben. Was wir aber nicht begreifen, ist die Tatsache, daß es in der Stockholmer Presse Blätter und Schreiberlinge gibt, die glauben, ihre Angestellte mit ganz bloßen und unerschämten Verleumdungen gegen die deutschen Truppen und die deutsche Kampfesführung in Norwegen abregieren zu dürfen. Wir begreifen übrigens auch nicht die „Duldbarkeit“ einer Regierung, die in so beklagter Lage, wie die schwedische, glaubt, auflassen zu dürfen, daß ein so niederträchtiges Heßblatt wie das Stockholm- mer Blatt Tros Alt geschrieben, gedruckt und verkauft wird. Dieses Blatt macht sich ein schmutziges Geschäft aus der Verleumdung und Beschimpfung Deutschlands. Zweifelloos würde es, darauf angebrochen, sich zur Niederfertigung seines brunnenvergifteten Sandwerks auf das Privileg der „Neutralität“ berufen. Wir haben schon andere Blätter in anderen neutralen Ländern darauf aufmerksam gemacht, daß wir ein solches Privileg nicht kennen und nicht anerkennen. Wir verlangen von einem Lande, das von uns Küßlich auf seine Neutralität verlangt, daß auch seine Presse solch Küßlich nicht nimmt. Eine Regierung, die das nicht bedenklich gewärtig sein, eines Tages an sich die Wahrheit des Bismarck-Wortes zu erfahren, daß doch jedes Land einmal die Fensterheben bezahlen muß, die seine Presse einwirft.

Dies sollte auch ein Blatt wie Stock- holms Tidningen bedenken, das sich ebenfalls zur Verbreitung von Grueilmeldungen gegen Deutschland bergeht, wenn es unseren Truppen die Niedertracht unterstellt, daß sie norwegische Zivilisten nach dem englischen, namentlich aus dem Burenkrieg bekannten Myster als Schußwilde gegen feindliches Feuer benutzten. Erst recht sollte eine Zeitung, die in Schweden so starken Rang und hohes Ansehen glaubt beanspruchen zu können wie Svenfka Dagbladet einmal darüber nachdenken, auf wie unverantwortliche, schmutzige und gefährliche Weise sie nicht unsere, wohl aber die Interessen ihres eigenen Landes gefährdet, wenn sie sich, ob mit oder ohne Empfang englischer Schmiergelber, dazu hergibt, zu erzählen, wie „deutsche Flieger Kinder auf den Straßen und Frauen, die übers Feld zu fliehen versuchten, mit Maschinengewehren beschossen“.

Wir sehen den durch Englands bössige und grundtätliche Aufhebung des Begriffs Neutralität um die Grundlage ihrer staatsrechtlichen Existenz gebrachten kleinen „Neutralen“ vieles nach. Wir haben zugehört, wie die Schweden ihre Hauptstadt Stockholm durch den hamburg- gisch-norwegisch-englischen Juden Hamburger alias Hambro zu einem Brennpunkt des englischen Völkergeldzuges machen ließen. Wir haben diesen Juden in Stockholm, Narvik, Drontheim, Bergen und Oslo zurückerobert, die „strategischen Fehler“ Adolf Hitlers betreten und die entscheidenden Siege für die Engländer erringen lassen. Wir sind darin nicht kleinlich. Auf ein paar jüdische Papiergeier kommt es uns nicht an. Worin wir aber keinen Spah vertreiben, das ist die biblische Verleumdung der soldatischen Ehre unserer Truppen durch wahrhaft jüdische Unterstellungen, wie wir sie bisher nur aus englischen und jüdischen Gehirnen für möglich hielten, auf welche Quellen sie ja wohl auch in diesem Fall zurück- geben. Aber ist es Sache einer „neutralen“ Presse, sich zur Verbreitung solcher englisch- jüdischen Schmutzereien herzugeben, gleichgültig, ob für Geld oder aus „Abzinsung“? Und glaubt eine neutrale Regierung eine mit Un- genteiligkeit verwechselte „Pressefreiheit“ für die Duldung solcher Niedertracht vor ihren Augen und unter ihrer Nase entschuldigen zu können?

16 Tote und 136 Verwundete in Rangun

Rom, 24. April. Die Unruhen in Rangun dauern, wie Giornale d'Italia berichtet, weiter an. Die Polizei verhaftete im ganzen 270 Personen. Bei Zusammenstößen gab es 16 Tote und 136 Verwundete. Der Reismarkt und die Kinos sind geschlossen worden.



So kamen sie nach Hause

Sicherlich wird sich Mr. Winston Churchill (X) die Rückkehr seiner Matrosen ein wenig anders vorgestellt haben. Hier hat er die Aufgabe, 130 Besatzungsmilitärliebes des vor Nar- anders vorgestellten britischen Zerstörers „Hardy“ zu begrüßen, die nicht in schmucker Parade- uniform, sondern in Sachen, die ihnen mitleidige Norweger zur Verfügung gestellt haben, angetreten.

(Associated Press, London)

Der große Heimweg

Roman aus dem Leben von Hans Ernst

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

37

Langsam, mit verschränkten Armen geht die Waldhofslerin über den Hof zur Tanne und gebietet den Knechten Feierabend zu machen.

„Ist doch erst halb vier“, meint der Oberknecht.

„Es ist heiliger Abend heut“, entscheidet sie. „Sperre die Scheunen ab und bringe einen Christbaum in die Gesindestube.“

Die Gesindestube ist ein geräumiges Zimmer im Erdgeschoß. Abends sitzen dort Knechte und Mägde beisammen. Auch das Morgen-, Mittag- und Abendessen wird dort eingenommen. Die oberen drei Räume sind in Schlammern eingeteilt. Im großen Wohnhaus drüben ist sonst niemand als Evi und der alte Jörg.

Von der Tanne aus geht Evi in die Gesindestube zum Jörg, der dort tagsüber immer etwas zu basteln hat. Entweder er flücht Garbentänder, oder ein paar Strohschuhe, oder er schnitt ein paar Astzweige, oder macht Zähne in die Rechen. Evi sieht es nicht gern, daß der Alte immer noch arbeitet. Und manchmal sagt sie: „Sollst nimmer arbeiten, Jörg. Hast genug geschafft in deinem Leben. Ruh dich aus, jetzt.“

Da lächelt der Alte immer leise. „Wenn i nimmer arbeit, brauch i nimmer leben.“

Es dunkelt bereits, als Evi ins Haus geht. Da — aus der Ferne leises Schellengeläute. Evi rafft sich auf und tritt unter die Tür. Das Schellengeläute kommt näher, ein Licht blinkt im nahen Wald und kurz darauf fährt ein Schlitten in den Hof.

„Ich soll das abgeben“, sagt der Fuhrmann. „Was ist es denn?“

„Es sind einige kleine Pakete und ein Korb, den der Fuhrmann vom Schlitten hebt.“

„Von wem ist das? Wer schickt dich?“ fragt Evi kurz.

„Der Förster — — weißt — der Ludwig — schickt. Und an schönen Gruß soll ich sagen. — und da —“ er greift in die Rodtasche und zieht einen Brief hervor — „den soll ich dir übergeben.“

Ein paar Knechte schaffen den Korb ins Haus, während der Fuhrmann sein Gefährt umlenkt.

Am scharten Trab eilt das Gefährt aus dem Hof. Nur mehr ganz schwach klingt das Schellengeläute in der Ferne, als Evi das Haus wieder betritt. Sie sieht den Korb stehen, inmitten der Stube, deckt ihn aber nicht ab, sondern tritt in den Lichtschein der Lampe und öffnet den Brief. Es ist immer noch dieselbe Schrift, nur die Buchstaben schwunghafter, jedoch in schöner Reihe geordnet. Er schreibt:

„Liebe Evi!

Ich nehme an, daß Du es mir doch gestatten wirst, dem alten, treuen Jörg, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Dir ein Geschenk zu machen, würdest Du mir doch abgeben. Ich habe es auch aufgegeben, noch weiter in Dich zu dringen, denn — ich weiß — Du kannst mir nicht verstehen. Glück und Segen auf Deinem fernen Weg möchte ich Dir aber dennoch von Herzen wünschen. — Wenn ich Dich doch noch einmal nur sehen könnte, mit dem schönen Glanz in den Augen und dem glücklichen Lächeln um den Mund. Aber nie — nie wieder wird das sein. . . .

Ludwig Reintaler.“

Mit starren Augen sieht Evi auf die Buchstaben nieder und eine Träne fällt auf den zuckenden Mund.

„Niemand hat auf dem Waldhof in der guten Stube den Christbaum angeschunden. Mit erschauerten Augen sieht Evi auf den alten Jörg, der auf der Ofenbank sitzt und finst vor sich hinstarrt. Ganz still ist es in der Stube. Raum den Atem der beiden hört man.“

Drüben in der Gesindestube brennt der Christbaum. Die Leute waren von der Bäuerin reichlich beschenkt worden und sitzen nun fröhlich u. vergnügt beisammen. Manchmal klingt sogar ein helles, übermütiges Lachen von einer der Mägde über den Hof. Da hebt Evi den Kopf und murmelt halblaut vor sich hin: „Wird wohl keins dabei sein da drüben, das weiß, was Herzeleid ist.“

„Hat jeder sein Bündel zu tragen“, meint der Jörg und stoßt gemütlich die neue Pfeife.

Plötzlich fährt Evi in die Höhe. Ihr ist, als hätte jemand an das Fenster gewacht. Jetzt wieder, diesmal stärker. Sie geht die Haustür öffnen, und sieht auf den schwarzen Schatten, der draußen steht.

Evi glaubt erst nicht recht zu sehen. Aber dann eilt sie ins Haus.

Stumm und schwarz steht Ludwig in der Finsternis. Ein verfeinertes Lächeln ist in seinem Gesicht. Kein Wort hat Evi an ihn gerichtet.

„Na, also“, sagt er halblaut vor sich hin. Mit einem Ruck wirft er sich herum und gleitet langsam aus dem Tor. Da hört er hinter sich die Stimme des alten Jörg.

„Ludwig — he, Ludwig —! Hörst net. Gehst jetzt her oder net?“ So schnell ihn seine Füße tragen, eilt er zum Tor hin, wo Ludwig noch unschlüssig verharret.

„Ich glaub gleich gar, du bist übergeschnappt“, schilt der Alte gutmütig, als er vor dem Förster steht.

„Ich? Warum? Was soll ich denn noch?“

„Was er noch soll, fragt er. Hast jetzt schon so was gesehn? Mit reingeht tuft, dann wirst schon sehn, was 's Mädel sagt.“

Er hat den Förster am Rockärmel gefaßt und läßt nicht los.

„Nein!“ — beharrt Ludwig. „Wir zwei — ich und die Evi, wir haben uns nichts mehr zu sagen.“

Der Alte läßt aber nicht locker und bringt ihn doch so weit, daß er umkehrt und die Stie absteigt.

Als sie die Stube betreten, hebt Evi den Kopf empor — ihre Augen begegnen denen des jungen Försters — lang und schweigend blicken sie sich an, dann kommt Evi langsam auf ihn zu, streckt ihm die Hand hin. Mit beiden Händen will er ihre Hand umklammern, will sie nicht loslassen, heiße, leidenschaftliche Worte brennen ihm auf der Seele, doch noch ehe er eines hervorbringt, macht sie sich rasch von ihm los und geht in ihre Kammer.

Wortlos zündet Jörg den Christbaum an, dreht die Glühbirne aus und verläßt lautlos die Stube. Ludwig hat ihn die ganze Zeit über nicht bemerkt. Den Kopf ein wenig gesenkt, hat er die ganze Zeit gestanden und vor sich hingestarrt. Sein Herz ist in wildem Aufbruch.

Als er dann nach einer langen Weile den Kopf wieder hebt, fährt er mit einem Ruck hoch und seine Augen weiten sich.

Evi steht unter dem Christbaum, völlig verändert. Sie hat die Haare wieder gleich einer Krone um die Stirn gelegt, wie damals. Und wie damals leuchten ihre Augen und sie hat wieder das stille, verträumte Lächeln ihrer Jugend um den Mund. Ihre Brust hebt und senkt sich unter dem knappenden Nieder.

„Waldmäuschen . . .!“ flüstert der Mann ganz leise.

Evi tritt auf ihn zu. Ganz still und demütig, mit geklemmtem Mund steht sie vor ihm. Dann hebt sie die Augen und sucht seinen Blick. Mit einer matten Bewegung, wie bettelnd hebt sie die Arme zu ihm empor. Ein Schluchzen geht durch sie hin. Dann umklammern ihre Arme seinen Hals.

Stumm liegen sie sich in den Armen: Wange an Wange geschmiegt, Lippen auf Lippen gepreßt.

Verstohlen guckt Jörg durch die Türspalte und schließt sie wieder leise.

„Mir scheint, da muß ich noch ein bißl warten“, murmelt er draußen im finsternen Gang.

Wie eine Feierstunde ist es in dem Raum. Die Baumlichter flackern über die beiden hin, die sich nichts, gar nichts zu sagen haben. Das Wunder der großen Liebe ist wieder in ihre Herzen gefehrt und macht sie schweigsam.

An den Fenstern schwingt ein schöner Klang vorüber. Die Christglocken, die zur Mette rufen. Drüben im Zubaus wird es lebendig. Die Dienstmädchen ziehen mit Laternen ausgerüstet an den Fenstern vorbei zum Hof hinaus.

Die beiden haben sich voneinander gelöst, sitzen sich nun am Tisch gegenüber, halten sich an den Händen und blicken sich unverwandt in die Augen.

„Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich nach dieser Stunde gesehnt habe“, flüstert Ludwig leise.

„Ich auch. Vielleicht noch mehr als du“, kommt die Antwort, leise, wie ein Hauch stiller Glückseligkeit.

„Und wird es nun immer so bleiben?“ Leise Angst zittert in seiner Stimme als er die Frage stellt.

Sie beugt sich zu ihm hin, nimmt seinen Kopf in die Hände und küßt ihn. „Jetzt glaub ich, kommt uns nichts mehr dazwischen“, sagt sie mit leisem Lächeln. Dann steht sie auf und nimmt hinter dem Spiegel ein zusammengefaltete Zeitungsbillett hervor. „Da lies!“

Ludwig sieht erst eine Weile staunend in ihr Gesicht, dann liest er:

Tod in den Bergen. Am 2. August stürzte von der Ostwand des Wankmanns die bekannte Tänzerin, Agathe von Binnet, tödlich ab. Ihr Begleiter, der in der letzten Zeit vielgenannte Kunstmaier Alfons Giosfetti, wurde schwerverletzt in das Krankenhaus eingeliefert. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. . . .

Ganz still wird es im Raum. Und als Ludwig nach einer Weile den Kopf hebt, ist sein Gesicht aschfahl.

„Das ist sonderbar, daß ich in der Stunde meines Glücks dies erfahren muß“, sagt er klanglos.

„Gehst dir so nah?“ fragt Evi weich und legt ihren Arm um seine Schulter.

„Ich empfinde keine Trauer, Evi. Nur Mitleid ist es mit dieser Frau. Sie war noch so jung und niemand weiß besser als ich, wie sehr sie das Leben geliebt hat. Und nun ist sie tot und kalt, während mir Freude winkt und Glück.“

Sei nicht böse, Evi. Es ist nichts mehr in mir, das mich mit Wehmut an vergangene Zeiten erinnern würde. Diese Frau ist vollständig ausgelöst aus meinem Sinn. Aber einmal ist sie doch groß und bedeutungsvoll in meinem Leben gestanden und all das Schöne, das ich sehen durfte in der Welt, das hab ich ihr zu verdanken. Auch daß ich jetzt wieder glücklich werden soll, daran ist nur sie schuld, denn durch sie fand ich den Weg zurück zu dir. Daß sie auf so schreckliche Weise enden mußte, das erschüttert mich und es ist ein grenzenloses Erbarmen, das mich ihrer gedanken läßt. Das verstehst du doch, Evi?“

O ja, sie versteht ihn so gut.

Jörg räuspert sich in seiner Seneske und lacht leise. Die beiden haben gar nicht gemerkt, daß er da ist.

„Daß ich da ein Paar Strohschuhe g'flehrt“, sinniert der Alte, „und net um alles in der Welt tät ichs jetzt finden.“

Für ihn ist jetzt die Hauptfrage, daß die zwei sich nun endlich gefunden haben und er in der müden Schwäche seines Alters sich freuen kann an dem Glück dieser Jungen, die das Leben noch vor sich haben und es fester bezwingen werden.

Alles Trennende, das einst zwischen dem Waldhof und dem Försterhaus gestanden, ist vergessen.

An den Sonntagnachmittagen kommt die Waldhofslerin immer auf Besuch ins Förster-

Voll Abscheu

Am 8. April 1840 erklärte der englische Staatsmann William Ewart Gladstone über den Opiumkrieg:

„Einen ungerechteren Krieg, seinem Ursprung nach, einen Krieg, der unserem Lande mehr Schande bringen wird, kenne ich nicht. Eine Flagge wurde gehißt, um einen schändlichen Schmuggel zu schützen. Wenn diese Flagge nur zu solchen Zwecken gehißt werden sollte, wie jetzt an der Küste von China, müßten wir uns von ihrem Anblick mit Abscheu abwenden.“

Auch heute ist die englische Flagge, wie stets bei den britischen Raubzügen, wieder zu schändlichen Zwecken gehißt. Sie ist zum Piratenwimpel geworden, unter dem ein freies 80 Millionen-Volk durch Hunger in die Knechtschaft der Plutokraten Britanniens gezwungen werden soll.

So geht der Winter vorüber und der Lens schickt seine ersten Boten ins Tal. Da rüsten Ludwig und Evi zur Hochzeit.

Ein leuchtender Frühlingsabend, voll von leuchtenden Farben, trunken von Blütenduft, der schwer in der Luft hängt. In reiner Schönheit zeichnen sich die schimmernden Grate vom tiefen Blau des Himmels ab, und ihre Schatten mildern sich im Duft der farbigen Lüfte.

Von einer Höhe herab hört man das sanfte Klingeln der Herdenglocken, ganz leise und zart, wie einen fernen Traum, und vom Dorf herauf hört man manchmal den schrillen Klang einer Klarinette oder den brummenenden Bass der großen Geige. Aber all diese Laute sind fast in eins verschmolzen mit dem sanften Rauschen des Waldes und dem Plätschern der Bergwasser.

Am Waldhof ist alles still. Nur eine alte Magd sitzt auf der Bank und hat die Hände im Schoß verschlungen. Alle andern sind drunten im Dorf bei der Hochzeit ihrer Herrschaft.

Immer schwerer fällt die Dämmerung herein, verschlingt Haus und Hof und die alte Magd. Aber dann kommt der Mond und wirft sein silbernes Licht über das Land. Ein einzelner Schlag von der Kirchenglocke dröhnt durch die Nacht. Bald darauf hört man Hadergeräusch und nach kurzem Biegt die Hochzeitstafel in folantem Trab in den Hof.

Ludwig hilft Evi beim Aussteigen. Aber sie gehen noch nicht ins Haus, sondern — hern hinter den Wirtschaftsgebäuden, Hand an den Hügel hinauf. Still und stumm ist sie dann, aber klein und unscheinbar im Schoße der Linden, duftenden Frühlingsnacht.

„Mondnacht“, sagt Evi ganz leise und enger schmiegt sie sich an ihn.

„Wenn man bedenkt, wie vieles erst hat kommen müssen, bis uns diese Stunde zum Geschenk wurde“, sagt Ludwig sinnend. „Das Glück haben wir uns schwer erringen müssen. Aber es muß wohl so sein, denn so hat es viel mehr Sinn und Bedeutung für uns, als wenn es uns leicht in den Schoß gefallen wäre.“

Beglückt lächelt sie zu ihm auf. „Ach du“, sagt sie. Mehr weiß sie in diesem Augenblick nicht. Aber in dem Druck ihrer Arme, die sie umschließen um seinen Hals, wirkt, fühlt er die große, grenzenlose Liebe, die sie all die Jahre hindurch für ihn still und demütig im Herzen getragen hat.

Zwölf helle, strenge Klänge vom Dorf herauf. Und wieder das mondlichtglänzende Schweben.

„Komm“, sagt Ludwig. „Wir gehn heim.“

„Da, heim“, nickt sie mit frohem Lächeln. „Endlich heim. . .“

Arm in Arm schreiten sie über die Schwelle des Hauses. Aber deren Türstock der alte Jörg eine tannenbefrängte Tafel gehängt hat, mit folgendem Sinnpruch:

So groß wie die Berg,
Und so stark wie die Bäume,
So muach d' Lieb und 's Glück,
Bei stova Menschen sein.“

— Ende —



Interessierte Zuschauer
Deutsche Stukas werden für den nächsten Angriff vorbereitet. Norwegische Skiläuferinnen verfolgen mit Interesse das Aufhängen der Bomben.
(PK. Lange, Presse-Hoffmann, Zander)

Brühl und Umgebung

Brühl, 25. April 1940.

Tage in Blüten.

Da liegt das Blütenmeer vor uns. Kaum, daß die Dächer durch das weiße Blütenmeer schimmern. Der Frühling hat alles in einen blühenden Park verwandelt. Aus den vielen kleinen und großen Obstgärten ist ein einziger riesengroßer Blütenbusch geworden. Die kleinen trummen Sauerfirsche sind mit blendend weißen zierlichen Blüten überfüllt. Die weiche Schneelast im Birnengezweig ist um einige Töne dunkler. Falter schwirren durch die blaue Luft und schaukeln sich von Zweig zu Zweig. Bienen summen emsig umher und tragen Honig ein. Glasblau wölbt sich die Himmelskugel über das blühende Friedland. Ein weißer Jubel, der über alle Dunkelheit triumphiert. Ein weißes Linnenstück aus Grobmutter's Wäsche. Oder wie das weiße Baustoff der blühenden Bauernmädchen aus dem kleinen Dorf. Und die rosenschönen Apfelblüten tupfen freudige Punkte auf das weiße Kleidchen. Aber das Gesicht der Kleinen ist ernst und angepannt. Als höre sie in weiter Ferne, wo der Herzallerliebste ist, dumpfen Donner schwerer Geschütze...

Und der herrliche Park?

= Seitdem an jenem stürmischen Oktobertag der orkanartige Wind die uralten Bäume des Brühler Schlossparks start zerfaßt und beschädigt hatte, blieb der Park bis heute geschlossen. Die geloderten Äste und Zweige, die bei jedem kleinsten Windstoß herabfallen können, mußten zuerst gründlich beseitigt werden. Einige halb umgeworfene Bäume mußten ganz umgelegt werden, um ein gefahrloses Gehen und Verweilen im Park möglich zu machen.

Diese Arbeiten sind nun inzwischen erledigt, auch sind die Wege wieder nett und sauber instand gesetzt worden. Aber immer noch stehen die den Park so sehr liebenden Brühler und auch viele auswärtige Besucher vor den geschlossenen Toren! Die Schlossgartenverwaltung würde sich sehr viele neue Freunde und großen Dank erwerben, wenn sie den herrlichen Park gerade jetzt in der schönen Frühlingszeit wieder öffnen und freigeben würde! Das ist ein Wunsch, der von allen Seiten an uns herangetragen wurde.

Arbeit auf dem Acker.

Ein volles Maß an harter Arbeit wird vom Bauern gefordert zwischen Saat und Ernte, die, falls des Himmels Segen sie reich ausfallen läßt, dann auch ein Fülle von Freude für das Landvolk birgt. Der Städter kann sich wohl kaum vorstellen, welche Arbeitsleistungen, welche Hoffnungen und Befürchtungen auf dem Gebiete der Meteorologie die Spanne Zeit zwischen Saat und Ernte auf dem Lande ausfüllen. Eine Menge von Arbeitsgängen sind notwendig, den Boden bereit zu machen für die Saat, die Ernte sachgemäß hereinzubringen und auszuwerten zum Wohle der Allgemeinheit. Was aber nützen menschlicher Fleiß, persönliche Umsicht, wenn die Wechselwirkungen des Wetters keinen segensreichen, sondern einen schädigenden Einfluß ausüben? Wenn Stürme und Hagel vernichten, was mühsam dem Boden abgerungen wurde? Aber die Liebe zur Scholle und zur Landarbeit läßt den Bauern in jedem Frühjahr wieder aus neue mit frischem Mut und froher Hoffnung seine Arbeit auf dem Acker beginnen mit Düngen, Pflügen, Eggen, Säen, Bodenlockerung und Unkrautbekämpfung. Möge in diesem Kriegsjahr der Himmel alle Mühen des deutschen Bauern um eine reiche Ernte ganz besonders lohnen!

Achtet auf die Straßenreinigungspflicht!

In der letzten Zeit ist es unliebsam aufgefallen, daß die Straßen nicht genügend sauber waren. Die zur Straßenreinigung verpflichteten Personen hatten zwar die Säuberung zur vorgeschriebenen Stunde durchgeführt. Aber der starke Durchgangsverkehr und die besondere Benutzung mancher Straßen verursachten schon nach kurzer Zeit wieder ein unschönes Straßenbild. Besonders bei Pferdeverkehr empfiehlt sich ein öfteres Nachsehen. An den Reinigungstagen sind in vielen Straßen um die Reinigungstunde zu dichte Staubwolken; genügendes Sprengen sorgt auch hier für Abhilfe.

Brühl-Kierberg

„Pünktlichkeit ist eine Bier...“

= Seit kurzem fährt der viel benutzte Morgenbus nicht mehr 7.06 Uhr sondern bereits 7.01 Uhr von Kierberg nach Köln. Das haben sehr viele Fahrgäste, besonders unter den Jüngeren, offenbar immer noch nicht erfasst. Man erlebt daher, besonders wenn der Zug auf die Minute ankommt und abfährt, sehr oft ein geradezu aufregendes Schauspiel: Der Zug ist schon in Bewegung, da stürmen und springen und rennen die zu spät gekommenen dann hinter ihm her, manchmal klettert man einfach über die Abperrgitter. Auf dem Bahnsteig gibt es dann für die nicht mehr Mitgenommenen sehr lange und betrübte Gesichter, der nächste Zug fährt nämlich erst eine Stunde später. Weshalb also keine Pünktlichkeit und Ordnung?

Lattenverschläge auf dem Boden und Luftschuß.

Zu der Frage, ob auf Grund des Aufrufes des Luftschutzes die Lattenverschläge auf den Böden allgemein zu entfernen sind, teilt die „Sirene“ mit, daß im Sinne der Entrümpelungsverordnung Lattenverschläge nicht entfernt zu werden brauchen, wenn die dadurch abgeteilten Räume bei Brandgefahr leicht zugänglich sind. Zur völligen Räumung der Dachböden, die unter Umständen die Entfernung der Lattenverschläge mit sich bringt, bedarf es einer ausdrücklichen Anordnung des örtlichen Luftschutzleiters. Eine solche Anordnung wird aber nur für ganz besonders gefährdete Stadtteile gegeben.

Auch weiterhin Grundsteuerbeihilfen für Arbeiterwohnstätten

DRK. Bei sogenannten Arbeiterwohnstätten gewährt das Reich zur Erzielung tragbarer Latten gemäß § 29 des Grundsteuergesetzes Grundsteuerbeihilfen, d. h. das Reich übernimmt für den Eigentümer der betreffenden Grundstücke die Zahlung der Grundsteuer, so daß einerseits die Miete oder Last der Wohnung entsprechend gesenkt werden kann, ohne daß auf der anderen Seite die Gemeinden, denen der Steuerertrag zufließt, einen Steuerausfall erleiden. Nach der bisherigen Regelung kamen jedoch für diese Maßnahmen nur Arbeiterwohnstätten in Betracht, die in der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. März 1940 bezugsfertig geworden sind oder bezugsfertig werden. Diese Frist ist inzwischen durch Gesetz vom 7. November 1939 um zwei Jahre verlängert worden. Damit ist die Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues von seiten des Staats auch für die Zukunft sichergestellt.

Was unter „Arbeiterwohnstätten“ im Sinne der gesetzlichen Vorschriften zu verstehen ist, ist in der Verordnung über die Förderung von Arbeiterwohnstätten vom 1. 4. 1937 genau festgelegt. Arbeiterwohnstätten sind demnach:

1. Kleinsiedlungen, Volkswohnungen, Feuerlöcher und Werkwohnungen, sowie Eigenheime für ländliche Arbeiter und Handwerker, die auf Grund von Bestimmungen der Reichsregierung gefördert werden, und
2. sonstige Wohnstätten, die nach Größe, Art und Ausstattung als Dauerwohnung für die Arbeitererschaft gedacht sind, sofern die Lasten oder Mieten angemessen und für die Arbeitererschaft auf die Dauer tragbar sind.

Grundsteuerbeihilfen für die unter 2. genannten Wohnstätten können jedoch nur dann gewährt werden, wenn in einem besonderen Verfahren seitens des Oberfinanzpräsidenten festgestellt worden ist, daß die erforderlichen Voraussetzungen tatsächlich vorliegen. Die Anerkennung kann demnach insbesondere nur dann erteilt werden, wenn die Miete oder die Last der Wohnstätte angemessen und auf die Dauer tragbar ist. Als Höchstgrenze ist grundsätzlich ein Betrag von 40 RM monatlich vorgesehen. Auch die Art und Weise der Berechnung, z. B. die Säge für Verzinsung und Tilgung des Kapitals, ist gesetzlich genau festgelegt.

Der Zeitraum, für den Grundsteuerbeihilfen gewährt werden, beträgt 20 Jahre. Er beginnt mit dem 1. April, der auf das Kalenderjahr folgt, in dem die Arbeiterwohnstätte bezugsfertig geworden ist, weil von diesem Zeitpunkt ab die Grundsteuer für einen Neubau zu entrichten wäre.

Berlärkte Pflege des Obstbaues durch die Gemeinden

DRK. Pflege und Ertragssteigerung des vorhandenen Obstbaumbestandes ist gerade in der heutigen Zeit von größter Wichtigkeit; denn der Obsttrug ist mit seiner vielseitigen Verwendung für unsere Ernährungswirtschaft ein sehr wesentlicher Faktor. Die Förderung des Obstbaues ist jedoch keine Angelegenheit, die nur den privaten Gartenbesitzer angeht, sondern ist auch eine wichtige Aufgabe jeder Gemeinde. Daher sollte gerade in der heutigen Zeit in dem Etat einer jeden Gemeinde eine nicht zu knapp bemessene Position für Baumpflege eingelegt werden, damit die Obstbaumbestände der Gemeinde sachgemäß gepflegt und ergänzt und, wenn möglich, vergrößert werden können. Allerdings sind den Gemeinden infolge des Krieges eine Reihe zusätzlicher Ausgaben erwachsen, woraus sich für sie die Notwendigkeit ergibt, ihre Ausgaben nach Möglichkeit einzuschränken und sich auf die Erfüllung ihrer wesentlichsten Aufgaben zu beschränken. Mit zu den wesentlichsten Aufgaben gehört aber zweifellos auch die Förderung des Obstbaues, denn alles, was zur Stärkung unserer Ernährungswirtschaft dient, ist als kriegswichtig anzusehen.

Mutter und Sohn vom Baum begraben.

Der Sohn hatte Glück im Unglück.

Ein eigenartiges Unglück wird aus einem Dorfe in der Nähe von Rom gemeldet. Dort war der 40jährige Sohn Luigi der 65jährigen Frau Maria Dentis auf das ihm gehörige Feld gegangen, um dort einen sehr großen und breiten Baum, der der Wiese zu viel Schatten gab, zu fällen. Er war eben dabei, als auch die Mutter hinzukam, um dem Schauspiel zuzusehen. Er tat, nachdem der Baum schon ziemlich sich auf die Seite geneigt hatte, noch einen Schlag, keineswegs ahnend, daß dies der letzte sein würde, denn unerwartet stürzte der Baum um und begrub beide unter sich. Der Sohn war noch imstande, unter den Zweigen wieder hervorzukriechen, wenn er durch den Sturz auch sehr mitgenommen war, aber die Mutter verblieb schon nach ein paar Augenblicken in seinen Armen, nachdem er sie unter dem Baum hervorgezogen hatte. Sie hatte neben anderen schweren Verletzungen einen Schädelbruch davongetragen.

Der Mann hinter der Kellertreppe. Eine billige „Einkaufsquell“.

Ein seltsames Erlebnis hatte kürzlich eine Gastwirtin in Hannover. Sie bemerkte eines Tages, daß die Tür zu ihrem Kellerteller ungewöhnlicherweise offen stand, auch kamen aus der Tiefe verdächtige Geräusche empor. Kurz entschlossen alarmierte die Frau eine gerade anwesende Rinde von Stämmen. Die wackeren Männer drangen unter Anwendung strategischer Grundzüge in den Keller ein und umzingelten unter der Treppe einen jungen Mann, dessen Gebahren und Dasein höchst verdächtig schien. Kluglich entschuldigte sich der

Gastgeber: „Ich wollte bloß mal trinken!“ Da dieses Taktbestandes glaubten die Männer, Milde walten lassen zu müssen. Der Jüngling hatte eben großen Durst gehabt und hatte so zu sagen an der Quelle einen nehmen wollen. Man ließ ihn laufen. Wie unangebracht aber solche falsche Milde ist, sollte sich auch in diesem Falle erweisen. Kurz darauf verschwanden nämlich aus dem Keller eines anderen Lokals mehrere Flaschen mit Likören. Die Polizei nahm die Spur auf und stellte als den Täter alsbald den bewußten „Mann hinter der Kellertreppe“ fest. Diesmal gab's keine Entschuldigung, denn bald kam es im Verhör heraus, daß der muntere Jüngling die Beute nicht etwa selbst verbraucht, sondern weiter verkauft hatte. Vom großen Durste war nun weniger die Rede, als vom gewohnheitsmäßigen Dieb und Gauner. Der gerichtliche Dementi wird entsprechend ausfallen.

Bubi wollte noch nicht schlafen.

Da sprang er einfach aus dem Fenster.

Mit manchen Kindern ist es ein wahres Elend, wenn sie zur gewohnten Stunde zu Bett gebracht werden sollen. Sie wehren und sträuben sich dagegen, als sollten sie gepiekt und gebraten werden, brüllen entsprechend oder vergießen — je nach Temperament — stutende Tränenströme. Meist liegt es an den Eltern, wenn dergleichen vorkommt. Das Kind ist nicht richtig erzogen worden. Zu diesen Ungehorsamen gehört auch ein kleiner Vierjähriger in dem westdeutschen Ort Beverungen. Er leistete sich neulich einen gar gefährlichen Streich. Allein in der dunklen Schlafkammer liegend, gefiel es ihm gar nicht, daß er nun einschlafen sollte. Er fühlte sich mehr eine starke Unternehmungslust in sich. So trabbelte er aus seinem Bettchen, schlich ans Fenster, kletterte aufs Fensterbrett und sprang hinaus. Wie durch ein Wunder geschah ihm durch den kühnen Sprung kein Unheil. Nun aber traute sich der winzige Abenteurer doch nicht wieder ins Haus. Er eilte zu Nachbarn, die natürlich schnellig dafür sorgten, daß der Flüchtling seinen Eltern wieder zugeführt wurde.

Willenswerkes kurz berichtet

Eine Langspielplatte.

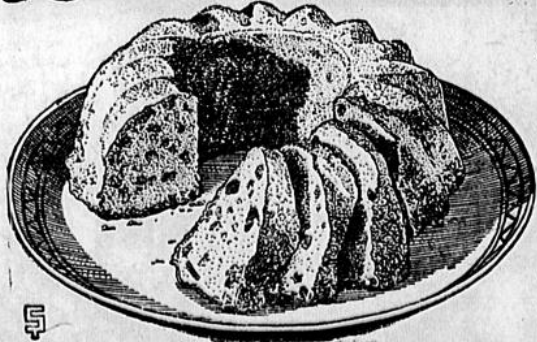
DRK. Eine doppelseitig bespielte Platte konnte bisher zwei kurzfristige Musikstücke wiedergeben. Auf jeder Plattenfläche konnte also in relativ kurzer Zeitdauer eine Melodie gespielt werden. Dann mußte Plattenwechsel und Plattenwechsel erfolgen. Eine neue Synchron Langspielplatte bringt auf jeder Platte acht Musikstücke, durch kurze Pausen voneinander getrennt, also auf jeder Plattenfläche vier. Die bisher so streng empfundene Kürzlichkeit des Wendens und Wechselns der Platten wird künftig also wesentlich herabgemindert. Die Langspielplatte unterscheidet sich weder äußerlich, noch in der Preislage, noch sonst irgendwie von den bisherigen Erzeugnissen der Schallplattenindustrie.

Ein Kleinbildprojektor für die Rodtasche.

DRK. Ein Kleinbildprojektor für das Format 5 mal 5 cm und kleiner ist entwickelt worden, der das einzelne Einschießen der Projektionsdiapositive überflüssig macht. Man füllt ein Magazin, legt es an den Projektor an und braucht dann nur den Bildschieber hin- und herzugleiten, um jedesmal ein neues Dia in der Bildbühne zu haben. Ferner ist ein Kleinbildprojektor für 5 mal 5 cm Dias hergestellt worden, der sozusagen Rodtaschenformat hat. Er ist für die Projektion das, was die Kleinbildkamera für die Aufnahme ist. Dennoch läßt sich dieses kleine Zwerge eines Projektors mit dem erwähnten Magazin ausstatten.

Der kluge Kopf hat längst herausgefunden, daß die Zeitungs-Anzeige die beste Werbeart ist und bleibt! Drum werbe in deiner Heimatzeitung!

Was können wir backen ohne Fett, mit nur 1 Ei, und doch gut? Kartoffelnapfkuchen:



1 Ei, 175 g Zucker, 1/2-1 Flasche Dr. Oetker Back-Aroma Zitronen, etwas Salz, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßenpulver, Vanille-Geschmack, etwa 1/8 l gerahmte Frischmilch, 250 g gekochte Kartoffeln (vom Tage vorher), 250 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 100 g Rosinen oder getrocknetes Mischobst.

Das Ei, der Zucker, die Gewürze und das mit etwas Milch angetührte Soßenpulver werden nach und nach gut miteinander verrührt. Die durchgepressten Kartoffeln und das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl werden abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Die gereinigten Rosinen oder das gereinigte, entfeinte, in Würfel geschnittene Mischobst werden zuletzt unter den Teig gehoben. Man füllt ihn in eine gut gefettete, mit geriebener Semmel ausgefütterte Napfkuchform. *) Der Teig wird glatter und feiner, wenn man die Kartoffeln zweimal durch ein Sieb streicht, oder durchpresst.

Backzeit: Etwa 60 Minuten bei 180°C. Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker
Backpulver
„Backin“
altbewährt!

Mehr Flugzeuge — aber wie?

W. Wenn dieser Krieg in seinem bisherigen Verlauf eines ganz klar bewiesen hat, so ist es die überragende Stellung der Waffe zur Luft. Millionen Deutsche sehen in diesen Tagen den Film vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen. Und alle, die ihn sahen, nahmen die Erkenntnis mit nach Hause, daß diese deutsche Luftwaffe auch bei der kommenden großen Entscheidung des deutschen Befreiungskampfes ein gewaltiges Wort mitsprechen wird. Aber wir zweifeln nicht daran, daß diese Erkenntnis sich auch schon in London und Paris herumgesprochen hat. Ja, wir wissen aus feindlichen und neutralen Zeitungen und Fachzeitschriften der letzten Jahre von den Anstrengungen der Luftrüstung Englands und Frankreichs. Wir wissen jedoch auch von den Schwierigkeiten der westlichen Flugzeugindustrie. Es soll uns durchaus fernstehen, den Gegner zu unterschätzen. Umso willkommener muß uns daher eine gründliche sachliche Untersuchung der Frage sein, wie es um die feindliche Rüstung zur Luft bestellt ist. Dr. Rolf Wagensführ hat ein Büchlein über die Flugzeugproduktion der Westmächte geschrieben mit dem Titel „Mehr Flugzeuge — aber wie?“. Dieses im Wiking-Verlag, Berlin, verlegte Buch ist der zweite Band aus der Reihe „Luftmacht und Volk“ und zum Preise von 1.60 RM im Buchhandel erhältlich. Was dieses Büchlein so wichtig macht, ist die Tatsache, daß es auf Feststellungen französischer und englischer sowie auch einiger neutraler Fachmänner und Schriftsteller aufgebaut ist.

Bei Beginn der Betrachtung der französischen Flugzeugproduktion hat kein anderer als Winston Churchill das Wort, der doch in Frankreich ein sicher unverdächtigter Kronzeuge ist. Noch im Herbst 1938 klagt dieser ehrenwerte Herr, daß sich die französische Luftwaffe „in einem beklagenswerten Zustand“ befinde. Und die bekannte britische Fachzeitschrift „Aeroplane“ beurteilt im gleichen Zeitpunkt die französischen Produktionsziffern als „wirklich niederschmetternd für jedes Land, das Frankreich als Verbündeten betrachtet.“

Aber auch die französische Kritik kommt zu Wort. Und hier ist es besonders der veraltete Stand der französischen Maschinen, der den Franzosen Sorge macht. Hohe Produktionsziffern, die hin und wieder in die Welt hinausposaunt wurden, erwiesen sich bei gründlicher Betrachtung — wohlgerichtet durch französische Brillen — immer wieder als Phantasieziffern. Die Facharbeiterfrage ist ein gleichfalls ungeklärtes Problem und das Thema des Personals bereitet Frankreich ernsteste Sorge. Lassen wir die Zeitung „L'Aéro“ sprechen, die den Flugzeugführern, die jetzt in Frankreichs Fliegerei tätig sind, vorwirft, daß sie sich an langsame Flugzeuge gewöhnt haben. „L'Aéro“ spricht von Luftkutschern! Im Entwurf bereits vorliegende Tiefdecker habe man noch nicht bauen können, weil niemand sie meistern könne. „Die Jugend muß so fliegen, wie man 1940 fliegt und nicht wie Anno 1918!“ Und geradezu prophetische Bedeutung gewinnen die Worte von Pierre Cot, die dieser noch im Frieden über den Rüstungswettlauf gefunden hat: „Frankreich hat alles zu verlieren, und nichts zu gewinnen in diesem mörderischen Wettlauf. Es geht in diesem Wettlauf mit der Gewißheit, überhoht und geschlagen zu werden, da sein industrielles Leistungsvermögen ein Drittel des deutschen nicht überschreitet. Wenn Frankreich morgen 5000 Flugzeuge baut, wird Deutschland in der gleichen Zeit 12 000 fertigtellen.“

Und wie steht es nun um die britische Produktion, um die Erzeugung im Mutterlande und in den Kolonien? Sir Kingsley Wood hat vor Ausbruch des Krieges stolz verkündet, daß sein Ministerium wöchentlich 2 Millionen Pfund für Flugmaterial ausgibt. Und darauf findet Wagensführ eine ausgezeichnete Antwort, wenn er feststellt, daß der Luftkrieg nicht mit Pfundnoten, sondern mit Flugzeugen geführt wird. Denn es kommt nicht darauf an, wieviel Geld Sir Kingsley ausgibt, sondern was er dafür bekommt. Und dann zieht der Verfasser eine genaue Bilanz, korrigiert er vielfach die groß herausgestellten englischen Zahlen.

Die große Hoffnung der Westmächte aber ist das neutrale Amerika, das selbst Amerika, dessen Flugzeugproduktion im Weltkriege noch in den Kinderschuhen steckte, die aber inzwischen zu beachtlicher Größe angewachsen ist. Die große Frage ist aber die, ob Amerika liefern kann, denn die USA führen gegenwärtig selbst ein großes Rüstungsprogramm durch, das nach dem Stand vom Juli 1939 für das Jahr 1941 eine Stärke von 9000 Maschinen vorsieht. Und hochqualifizierte Flugzeuge kann auch Amerika nicht aus dem Boden stampfen, zumal man drüben die Erfahrungen nicht vergessen hat, die man am Schluß des Weltkrieges sammeln mußte und die sich aus der Einschaltung der amerikanischen Automobilindustrie in die Flugzeugproduktion ergaben. General Motors und Ford haben nach dem Weltkriege sehr schwere Finanzkrisen durchgemacht und erst kürzlich sind ernsthafte Warnungen gegen die Entschaltung einer Kriegskonjunktur erhoben worden. William Knudsen, der Präsident von General Motors, erklärte, daß seine Firma unmöglich an Kriegsaufträgen genug verdienen könne, um die Verluste wettzumachen, die durch die völlige Zerrüttung des normalen Geschäftsentstehen würden, und Henry Ford äußerte, eine künftliche Hochpreisföschung der Produktion durch Kriegsaufträge würde bei Kriegsende zur gleichen schweren Wirtschaftskrise führen wie 1920. Wagensführ kommt nach sorgfältiger Prüfung jedenfalls zu dem Ergebnis, daß für England in absehbarer Zeit auch eine Hilfe aus Amerika nicht zu erwarten steht.

Zum Schluß sei eine Neuherung des britischen Publizisten J. M. Spaight wiedergegeben. Spaight sagte vor dem Kriege: „In erster Linie dient Polens geographische Lage dazu, den Nachteil wettzumachen, unter dem London gegenüber Berlin arbeitet. Polens Luftmacht, wie sie besteht, ist ein Aktivismus in der Bilanz, die man aus der Luftmacht der westlichen Demokratien ziehen kann. Polen, als defensiver Verbündeter Englands und Frankreichs, ist ein furchtbarer Feind und ein Feind, der fähig ist, durch die Luft einen vernichtenden Schlag gegen das Herz Deutschlands zu führen.“

Nun, den Aktivposten der polnischen Luftmacht wird man in den Büchern der Westmächte still und traurig gestrichen haben. Den vernichtenden Schlag hat Polen und nicht Deutschland einstecken müssen. Und gegenüber einer rückständigen französischen Produktion, einer der überseischen Hilfsmittel beraubten englischen Industrie und einer allenfalls erst langsam steigertungsabhängigen amerikanischen Leistung steht die deutsche Luftmacht, die stärkste der Welt.

Kurzberichte

W. Curacao ist eine holländische Insel unweit Maracaibos, die jährlich rund 2 Millionen Tonnen Benzin und etwa 12 Millionen Tonnen Dieselöl ausführt, also dreimal mehr

als die Vereinigten Staaten. Auf diesem Inselchen, das kaum so groß wie Berlin ist, arbeiten die riesigen Raffinerien der Royal Dutch-Shell-Co., die mit holländisch-englischem Geld gegründet und von englischen Delfeldern geleitet wird. Die gewaltigen Ausfuhrer Curaçao stammen aus den venezianischen Erträgen, die sich auf dem holländischen Eiland sichern verarbeiten lassen, als auf dem unruhigen Festland.

Auch Columbien besitzt ansehnliche Petroleumfelder, die fremdes Kapital ins Land gezogen haben. Sein Hauptreichtum ist jedoch der fruchtbare Boden und die Gewinnung von Kautschuk, die zu den ertragreichsten der ganzen Welt zählt. Noch vor wenigen Jahren lieferte Columbien mehr als die Hälfte der Weltausbeute, bis neuerdings die russischen Schürfungen mit etwa gleicher Menge wieder an ihre Seite getreten sind. Der columbische Handel genießt einen besonderen Vorteil durch seine unvergleichliche Lage an beiden Weltmeeren, dem Stillen und dem Atlantischen.

Ecuador, das Land unter dem Äquator, ist ein armes Gebiet, das auch aus seinem überseeischen Besitz, den Galapagosinseln, heute keine Reichtümer mehr holen kann, nachdem die dortigen Guanolager abgebaut sind. Von Bedeutung sind lediglich die großen Mengen Chinarin, die die ecuadorischen Wälder liefern und die neuerdings angelegten Kakaofelder.

Facharbeiterreserve Handwerk

W. Man spricht vom Handwerk als von der Facharbeiterreserve für die deutsche Wirtschaft und will damit die Bedeutung der Meisterlehre, durch die im Handwerk zurzeit weit über 600 000 Lehrlinge ausgebildet werden, kennzeichnen. Der größte Teil dieser vom Handwerk ausgebildeten Lehrlinge geht nach Ausbildung zur Industrie.

In der letzten Zeit hat jedoch das Handwerk als Facharbeiterreserve auch noch eine andere Bedeutung erlangt. Wenn bei staatspolitisch wichtigen Aufträgen Facharbeiter gebraucht wurden, so griff man sehr häufig auf Arbeitskräfte im Handwerk zurück. Man sah die Arbeit in den Handwerksbetrieben als weniger wirtschaftlich wichtig an und schöpfte daher aus der vorhandenen Reserve an Facharbeitern oftmals so stark, daß in manchen Handwerksbetrieben die Aufträge nicht mehr fertiggestellt werden konnten. Als ein Erfolg der Bemühungen des Handwerks ist es zu buchen, daß der Reichsarbeitsminister sich in einem Erlaß an die Landesarbeitsämter vom 16. November 1939 für eine Schonung der Handwerksbetriebe ausgesprochen hat. In diesem Erlaß wird empfohlen, geeignete Teilaufträge an handwerkliche Betriebe zu vergeben, um dadurch zu vermeiden, daß Handwerksbetriebe durch Entzug von Arbeitskräften in größerem Umfang die Existenzgrundlage verlieren. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks hatte dem Reichsarbeitsminister ferner berichtet, daß in Einzelfällen bei der Verpflichtung der Gesellschafter von Handwerksbetrieben zu Großaufträgen die Inhaber der Handwerksbetriebe von den Großfirmen mit einem „Gewinnzuschlag“ abgefunden wurden, der nach dem Wochenlohn der verpflichteten Arbeitskräfte bemessen wurde. Der Reichsarbeitsminister beanstandet ein derartiges Verfahren auf das schärfste und bittet die Landesarbeitsämter, mit besonderem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß vor dem Abzug von Arbeitskräften aus Handwerksbetrieben gegebenenfalls unter Einschaltung der zuständigen Bezirksorganisation

des Handwerks und anderer beteiligter Stellen sorgfältig geprüft wird, in welchem Umfang der Bedarf an Arbeitskräften dadurch gemindert werden kann, daß eine Einschaltung von handwerklichen Einzelbetrieben der Arbeitsgemeinschaften des Handwerks erfolgt.

Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, Dr. Ing. T o b t, hat sich kürzlich ebenfalls für einen stärkeren Einsatz des handwerklichen Baugewerbes an staatspolitisch wichtigen Arbeiten eingesetzt. Auch der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Landfried, hat vor kurzem einer planvolleren Verteilung der Aufträge das Wort geredet.

Lebendige Wohnungsfürsorge auch in der Kriegszeit

D. S. Selbstverständlich soll der Wohnungsbau auch unter den jetzigen Umständen nach Möglichkeit fortgesetzt werden. Jedoch werden sich gewisse, durch die Zeitverhältnisse bedingte Einschränkungen dabei nicht vermeiden lassen. Umso mehr kommt es daher darauf an, daß der vorhandene Wohnraum gerecht und zweckmäßig verteilt wird. Hierfür ist, wie auch seitens des Oberbürgermeisters von Stuttgart längst betont wurde, die freiwillige Mitwirkung der Bevölkerung bringend notwendig. Dabei kommen, wie der Oberbürgermeister von Stuttgart weiterhin ausführte, vor allem folgende Maßnahmen in Betracht:

1. Vermietung der freierwerdenden Wohnungen im Benehmen mit dem Städt. Wohnungs- und Siedlungsamt.
2. Möglichkeit weitgehender Untervermietung von Wohnungen und Wohnungsteilen, insbesondere auch an Familien.
3. Freimachung von Wohnungen durch Alleinwohnende, die in einem Altersheim oder bei Verwandten unterkommen können.
4. Tausch größerer Wohnungen, die nur von kleinen Haushaltungen besetzt sind, gegen kleinere Wohnungen, um die größeren wie der kinderreichen Familien zuführen zu können.

Natürlich steht die Durchführung derartiger Maßnahmen eine verständnisvolle Zusammenarbeit der Hauseigentümer und Wohnungsinhaber mit der Stadtwirtschaft voraus. Nur so kann in Verbindung mit der Weiterführung der Bautätigkeit dem durch die Kriegszeit verursachten Wohnungsmangel abgeholfen werden.

Briefkasten

T 300. Wenn sich die Ehegatten durch Testament oder Erbvertrag lediglich die lebenslange Nutzung gegenseitig vermach haben, dann tritt nach dem Tode des erstversterbenden Ehegatten die gesetzliche Erbfolge ein, so daß neben dem überlebenden Ehegatten auch etwaige Kinder Miterben sind. Der Nachlaß gehört sämtlichen Miterben in sogenannter ungeteilter Erbengemeinschaft.

B 3 52. Ist die Rinne um den ganzen Stamm herum bis auf den Splint abgenagt, so ist der Baum nicht mehr zu retten. Sind jedoch nur eine oder mehrere Stellen benagt, die zusammen nicht mehr als die Hälfte des Stammumfangs betragen, so sind die Wundränder mit einem scharfen Messer glattzuschneiden und mit Lehmbrei did zu bestreichen. Damit der Lehm nicht abgenagt wird, ist ein Verband vom Endleinen anzulegen.

Verantwortlich für den Schrift- und Einzelanfertiger Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.

Statt besonderer Anzeigel

Am Mittwoch, den 24. April, früh 4 Uhr, verschied nach langem Leiden, jedoch leider zu früh, wohl vorbereitet durch den Empfang der Sterbesakramente, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Bernhard Besselmann

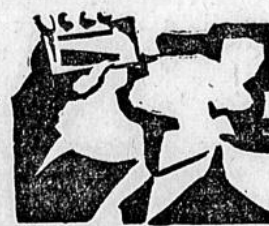
im Alter von 65 Jahren.

Um ein stilles Gedenken für den lieben Verstorbenen bitten:

Max Besselmann,
Josef Besselmann,
Lilo Besselmann geb. Zander,
und die übrigen Anverwandten.

Brühl-Heide, Köln, Paderborn, Duisburg, Essen, Gemen,
den 24. April 1940.

Die feierlichen Exequien werden am Freitag, den 26. April, 10 Uhr, in der Maria Hilfkirche Brühl-Heide gehalten. Um 11 Uhr wird der Verstorbenen im Trauerzuge zum Friedhof Kierberg gebracht, um von dort aus nach Paderborn überführt zu werden, woselbst die Beisetzung, auf Wunsch des Verstorbenen, in der Familiengruft stattfindet.



Langsam gehen lassen!
Man hat mehr davon.



Germania-Bier

Bezugsquellen - Nachweis durch Bierverlag Wilhelm Glitzinger, Brühl, Mühlenstraße 59, Fernruf Brühl 2728.

Die Hausfrau liest alles

In ihrem Blatte, nicht nur die Familienangelegenheiten, auch die Kaufangebote und Aufträge. Für wird mit einer kleinen Anzeige der beste Dienst erwiesen, denn mit sicherem Blick erkennt sie den Vorteil dieser Angebote.

Stundenmädchen
für Vormittags gesucht.
Klemens-Auguststr. 34, 2. Etg.
(Haupteingang)

Damenfahrrad
gut erhaltenes
zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1817

Doppelt hält besser

1. Inserieren
2. Werbedrucksachen

Als Zeitungsverlag u. Buchdruckerei bieten wir Ihnen beide Möglichkeiten einer neuzeitlichen Kundenwerbung und Umsatzsteigerung

Verlag: Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher